Pol. civ.
79
m

Pol. civ.
79 m

Digitized by Google

Organiſirte Auswanderung

oder

Auswandern

Wohin und Wie?

von

J. H. Koch.

Kaſſel,
bei Theodor Fiſcher.

1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Auswanderen

Wohin und Wie?

So oft ich die Feder anſetze über Auswanderung zu ſchreiben, fällt mir der alte Spruch ein: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ — jene Aufforderung zu einem ſittlichen Leben im Kreiſe oder Lande der Seinigen, die ſo natürlich iſt, daß ſie ihrer Zeit in Jedem hervortritt, er mag den Spruch nun Wort für Wort ſich ſagen oder nicht; — denn wie das Gewiſſe über dem Ungewiſſen, ſo ſteht das Glück in der Heimath über dem Glück in der Ferne, und wie die Liebe über dem Intereſſe, ſo ſteht die Freundſchaft aus dem Spiel der Jugend über der, welche aus dem Boden der Geſchäfte in höherem Alter hervorgeht: aber, ſo natürlich die Mahnung auch iſt, ſo tief ſie aus dem Herzen kommt, ſo ſehr ſie zum Herzen auch wieder ſpricht; nicht überall und immer iſt es möglich, ihr Gehör zu geben, der Spruch beſteht aus zwei verſchiedenen Sätzen: „Du ſollſt im Lande bleiben“ und „dich redlich nähren“ — und Beides will nicht überall und ſtets zuſammen gehen. In unſerem Lande und zumal in unſeren Zeiten iſt dies namentlich der Fall. Es hat gar Mancher nur zu wählen: „Im Lande bleiben ohne „redlich nähren,“ oder fortzugehn, um außerwärts mit Ehren zu beſtehen. Im Lande bleiben ohne „redlich nähren“ würde aber nicht nur Schaden, ſondern auch noch Schande ſein: es bleibt mithin in ſolchem Fall nichts übrig als hinwegzuziehen. Und

was für ihn das Beſte ſei, muß Jeder ſelbſt am Beſten wiſſen. Wer bleiben kann, der gehe nicht; wer aber gehen muß, der ſäume nicht, er möchte ſpäter nicht mehr gehen können. Denn einer fürchterlichen Fluth vergleichbar, breitet ſich die Noth mit jedem Augenblicke weiter aus, nun ſchon mit Wucht den Kern der Bürgerſchaft, den Mittelſtand, bedrängend und in ihre Tiefen niederziehend; ſo daß für Manchen, der ſich der Gefahr entziehn will, wahrlich keine Zeit zum Säumen übrig iſt.

Beim Wegziehn fragt ſich's aber erſtens:

Wohin ſoll man ziehen; iſt es etwa genug, nur aus dem Lande zu gehen?

Wir haben rings um Deutſchland große, ſchöne Länder, indeſſen unter ihnen iſt auch nicht ein einziges, das wir wählen könnten. Warum nicht, kann ein Jeder leicht ermeſſen, wenn er dieſe Länder und das Schickſal Derer, die ſich dahin irreleiten ließen, ſich einmal vor Augen führt. Selbſt Siebenbürgen, dem die Deutſchen einſt ſo ſehr willkommen waren, will von Einwanderung aus Deutſchland nichts mehr wiſſen. — Wir müſſen alſo weit hinweg, wenn wir ein Stückchen freien Boden für uns finden wollen, und ziehn deßhalb nach **Nordamerika**. Dort, wo ſchon Millionen unſerer deutſchen Brüder wohnen, und wo noch Milliarden Aecker der Bebauung warten, dort dürfen wir allein zu finden hoffen, was wir, theils für uns, zumeiſt für unſere Kinder, ſuchen. — Indeſſen Nordamerika iſt groß und bietet keinesweges überall dasſelbe. Das Land iſt jung und jugendfriſch und bietet uns des Glückes wohl die Fülle, aber auch des Unglücks liegt genug in ſeinem Schoos, und Mancher hat in ihm nur ſeinen und der Seinigen ſchnellen Untergang gefunden. Wenn wir alſo nicht uns ſelbſt und die wir mit uns nehmen dem Verderben überliefern wollen, dürfen wir auch da nicht ohne Wahl zu Werke gehen. In allen Staaten, wo man gänzlich herrſchend eine andere Sprache redet, iſt der Deutſche nicht wohl aufgehoben; ſei denn, daß er in ſolchen Maſſen käme, die das Untergehn der eigenen Sprache und der eigenen

Sitten nicht befürchten laſſen: denn einzeln unter anderen Völkern läßt ſich nie gut wohnen, man müßte denn entſchloſſen ſein, die eigene Sprache und die Sitten ſeines Volkes aufzugeben und die fremde Sprache und die fremden Sitten anzunehmen. Aber ſelbſt auch, wenn man ſich ſoweit vergeſſen wollte: bis man ſich als Deutſcher ganz vernichtet hätte, würde man als ſolcher fremd in fremdem Lande ſtehen, nicht verſtanden, viel belacht von Jedem. Und dann weiß man aus Erfahrung, daß ein Jeder, wenn er ſich in fremde Formen gießt, ſelbſt von Denen nicht geachtet wird, deren Form er äffiſch angenommen hat. Will man aber Menſch (im Allgemeinen) ſein, nun ſo braucht man deßhalb wahrlich nicht den Deutſchen zu verläugnen; denn der Deutſche iſt als ſolcher Menſch. Müßte man aber den Deutſchen verläugnen Amerika's wegen, ſo könnte man am Ende gar von uns verlangen, Ihr ſollt Indianer werden; denn viel früher als ein jeder Europäer, war der Ureinwohner dort zu Hauſe. — Hochmuth gegen andere Völker wollen wir nicht hegen; aber aufgelöſ't in ihnen wollen wir doch auch nicht ſein, ſo wenig als wir irgend unterdrückt ſein wollen.

Unſere Wahl kann alſo nur auf ſolche Staaten und Landſtriche fallen, wo entweder Deutſche ſchon in großer Anzahl wohnen, und ſomit das deutſche Element bereits geſichert iſt, oder wo die Deutſchen eben erſt in großer Anzahl hingehn. Geſichert iſt das deutſche Element bereits in mehren Staaten. Wer nun dort Verwandte oder Freunde hat, und ſich gern bei ihnen niederlaſſen will, wird ſtets wohl thun, ſich dahin zu wenden: er bedarf auch weiter keines Rathes, denn die fernen Freunde werden ihm in ſeinem Fall am Beſten damit dienen. Wem es aber einerlei iſt, wo er ſeine einſtige Heimath findet, der wird beſſer thun, dem großen Strom ſich anzuſchließen; dieſer führt uns aber jetzt nach Texas.

Texas alſo iſt das Land, nach dem wir uns zu wenden hätten, und man hatte alle Urſache es zu wählen, weil die Nordamerikaner ſelbſt es für das ſchönſte halten, und in großer Anzahl

ſich dahin begeben haben und begeben. Leute, die 800 Acres gute Pflanzung haben, brechen aus den alten Staaten auf und laſſen ſich in Texas nieder, und die Deutſchen werden ſich zuſammenneh= men müſſen, wenn ſie dieſes ſchöne Land für ſich erſiedeln wollen. Aber einig ſcheinen wir in dieſem Punkt zu ſein, und Einigkeit muß uns das Land gewinnen! Laſſen wir uns nur nicht ſtutzig machen durch das Unglück, das die Herrn am Rhein verurſacht haben: ſolche Sachen liegen nicht am Land, ſie liegen an den Leu= ten; und werden ſich gewiß nicht wiederholen, denn wir werden uns nun beſſer ſelbſt zu helfen und zu ſchützen ſuchen. — Texas alſo iſt und bleibt für jetzt das Land. Indeß auch dieſe Wahl genügt noch nicht, wir müſſen ferner noch die Gegend wählen; denn in den Gegenden iſt auch ein großer Unterſchied. An der Küſte können wir vorerſt nicht wohnen, eben ſo wenig in Binnen= Niederungen oder gar zu üppigen Ebenen; wir müſſen weiter hinein und höher hinauf, wenn wir da auch nicht den reichſten Boden finden: denn das Leben muß uns lieber als der reichſte Boden ſein. Im Inneren aber ſind der Gegenden, die ſich für uns in jeder Hinſicht eignen, eine ſolche Auswahl, daß wir da leicht eine finden können. Aber nun entſteht die weitere Frage, wie wir hingehn und uns niederlaſſen? Denn wenn der Ort an ſich auch noch ſo gut gewählt iſt, die Art und Weiſe, wie man hingeht und ſich an demſelben niederläßt, kann ihn leicht zum offenen Grabe machen —; und es ſind ohne Zweifel bei weitem mehr Menſchen ihrer eigenen Unvorſichtigkeit und Vermeſſenheit, als dem ihrer harrenden Boden zum Opfer gefallen. Es fragt ſich alſo nun noch:

Wie?

wobei ich wieder nur von denen rede, die ſich nicht etwa bei ſchon dort angeſeſſenen Freunden und mit deren Rath und Beiſtand nie= laſſen wollen.

Gewöhnlich ſtellt man ſich die Auswanderung und neue An= ſiedelung zu leicht vor; weil man keine Gelegenheit gehabt hat,

ihre Schwierigkeiten vorher kennen zu lernen: oder, man ermißt wohl die Schwierigkeiten, überschätzt aber dabei ſeine Kräfte; — was dann am Ende auf dasſelbe hinauskommt. Wer nicht zu Schaden kommen will, darf ſich bei keinem Schritte übereilen. Texas iſt ein ſchönes Land, und, in Vergleich zu anderen Ländern, äußerſt leicht zu cultiviren, weil es neben ſchönen Wäldern ausgedehnte Wieſen hat, die den Anbau ſehr erleichtern; aber dabei iſt es doch auch noch, ein jetziger Zeit noch menſchenarmes, rohes Land, in dem man, kleine Strecken abgerechnet, alles Das nicht findet, was durch Menſchenhände erſt geſchaffen werden muß. Auf der Reiſe mehr ins Innere darf man nicht auf Wege rechnen; will man übernachten, muß man unter freiem Himmel liegen, trinken kann man meiſtens nur aus Bächen oder Quellen, und wenn man hungrig iſt, ſo muß man ſich mit dem behelfen, was ſich ohne Küche haben läßt; und über dieſem allen fehlt auch noch die Sicherheit, ſoferne nämlich, wie in allen rohen Ländern Nordamerika's Schlangen, oder Wölfe, oder Bären, oder Büffel, auch wohl gar die eingeborenen Menſchen, die Indianer, dieſe Sicherheit in Frage ſtellen. Kurz, es fehlt, wo man ſich eben erſt neu anzuſiedeln pflegt, außer dem, was die Natur gegeben hat, Alles; und wenn man etwas Weiteres haben will, ſo muß man ſich dasſelbe ſelbſt erſt ſchaffen. Es läßt ſich alſo denken, daß da Vorſicht nöthig iſt, und daß die Kräfte auch nicht fehlen dürfen. Sich Alles ſelbſt zu ſchaffen, reichen aber die Kräfte von Einem nicht aus, und wenn er zugleich ein Rieſe und ein Tauſendkünſtler wäre; denn auch dem Rieſen kommt ſeine Zeit, und der Tauſendkünſtler muß in jedem Arbeitsfall 999 ſeiner Künſte liegen laſſen, weil er immer nur zwei Hände hat. Unerſchöpflich in den Kräften kann nur die Geſellſchaft ſein, die Geſellſchaft auch nur kann die tauſend Künſte miteinander üben; es kommt mithin nicht darauf an, daß Einer Alles ſei, ſondern nur darauf, daß Alle Eins ſind, nämlich Glieder einer Kette, die ſich als Geſellſchaft, als Gemeinde weiß: denn auf ſolche Weiſe wird es leicht wie Kinderſpiel, was in anderer Weiſe ungeheuer ſchwierig oder gar nicht möglich iſt. Neh-

men wir z. B. nur das Wachen, was zur Sicherheit des Lebens und des Eigenthumes nöthig iſt; welcher Einzelne kann immer munter ſein? der Geſellſchaft aber iſt es eine Kleinigkeit, denn ſie wacht nnd ſchläft zu gleicher Zeit. — Wir dürfen alſo, zumal bei der Menge unſerer Bedürfniſſe, nicht denken, daß wir irgendwo allein ſtehen könnten, müſſen uns vielmehr erinnern, daß wir Alle, wie wir da ſind, unſere Nebenmenſchen nöthig haben. Bedenken wir aber dies, und ſuchen wir die Nebenmenſchen nicht als Räuber oder Unterdrücker auf, ſo führt uns dies zum friedlichen Vereine, zur Geſellſchaft, zur Gemeinde. Und gerade dieſes iſt es, was ich hier im Auge habe, die, welche weggehn, ſollen ſich vereinigen, und zwar nicht nachher drüben, ſondern vorher hier, weil die Sache ſo von ungleich größerem Nutzen iſt. Denn abgeſehen davon, daß die Reiſekoſten nicht ſo theuer kommen, wird dem ganzen Schritt mehr Sicherheit verliehen, wenn er gleich im Anfang mit vereinter Kraft geſchieht.

Beſonders für Familien und Leute, die nicht lange hin und her ziehen, ſondern ſich, ſowie ſie drüben angekommen ſind, auch häuslich niederlaſſen wollen, iſt dies von beſonderer Wichtigkeit. Tauſend ſolcher (— möchten es auch nicht gerade tauſend ſein —) werden in Geſellſchaft alle Schwierigkeiten einer Reiſe auf ſo wenig gebahnten Wegen, und einer Anſiedelung auf ſo wenig vorbereitetem Boden, bei einem ordentlichen Ineinandergreifen und Fördern ihrer Thätigkeiten, ſo leicht überwinden, daß ihnen das Ziel ihrer Wünſche ſicher ſein muß: während tauſend einzeln vor denſelben liegen bleiben müßten. Denn das Zuſammenwirken ſolcher tauſend Kräfte gibt ein ungleich beſſeres Reſultat als die Anwendung derſelben tauſend Kräfte auf tauſend verſchiedenen Punkten oder zu tauſend verſchiedenen Zeiten. Man denke nur an einen Fall in unſerem Leben. Brennt ein Haus, ſo wird ein Mann mit tauſend Eimern niemals Herr des Feuers werden; während tauſend Mann mit einem Eimer jeder, augenblicklich löſchen können: — Oder, wenn man eine Schwierigkeit der Reiſe nehmen wollte, wenn ſie weiter als gebahnte Wege geht. Wär

ein Fluß von 100 Fuß zu überſchreiten und es ſtände 1000 Schritt davon ein Wald; wer gedächte da mit Weib und Kind und ſeinen Sachen fortzukommen? Tauſend würden ſich in einem Tag hinüberbringen, während Einer nicht in tauſend Tagen drüber käme; weil der Eine, wenn er auch in tauſend Tagen ſich ein Floß zuwege bringen könnte (was noch ſehr in Frage ſteht, weil er ganze Bäume ſchwerlich heben würde) für ſo lange weder Sicherheit noch Lebensmittel hätte. — Immer alſo iſt es die Geſellſchaft, was wir ſuchen müſſen, und, ſofern wir unſere Mutterſprache gelten laſſen wollen, die Geſellſchaft unſerer Landsleute. Ein Verein von wenig Köpfen würde aber nicht viel nützen, ja ein ſolcher würde ſich nicht einmal halten können, weil ihm gar zu viele Elemente der Geſellſchaft fehlten. Wenn ſie viel erlangen wollen, müſſen es auch Viele ſein. Ich bin deshalb der Meinung, daß ſich ſo zu ſagen ganze Stadtgemeinden bilden müßten, die ſich in gemeinſchaftlich erworbener Gegend, etwa eine Tagereiſe von einander, niederließen. Solche, Ackerbau und Viehzucht, Handel und Gewerbe, Alles beieinander treibend, folglich alles Jedem Nöthige in ſeiner nächſten Nähe produzirend, (während er ſonſt meilenweit nach jedem Ding und jedem Beiſtand ſuchen muß) werden nicht nur wohl beſtehen, ſondern auch, Oaſen in der Wüſte gleich, den Späterkommenden zur Stütze und zu Mittelpunkten dienen; und, was beſonders zur Erhaltung deutſchen Lebens nöthig iſt, ſie werden Sitze deutſcher Bildung werden.

Solche deutſche Stadtgemeinden aber können ſich nicht etwa auf der Reiſe bilden, noch weniger, wenn ſich jeder einmal einzeln angeſiedelt hat. Die Sache muß von vorn herein mit Plan betrieben werden, was ſich nicht im Fluge oder nachher machen läßt; auch ſind eine Menge von Vorkehrungen nöthig, die ſich nachher nicht mehr treffen laſſen; und ſo iſt Manches, was vorher bedacht und abgemacht ſein will. — Die Mitglieder z. B. müſſen früh bekannt ſein, damit man weiß, wieviel und welche Kräfte da ſind und wieviel und welche fehlen, um danach die Einrichtung zu treffen. Lauter Handwerksleute würden ſich nicht halten können,

auch nicht lauter Feldbebauer; die Einen müſſen durch die Anderen getragen und gehoben werden. Auch müſſen ſie zuſammen vorher wiſſen, an welcher Stelle ſie ſich niederlaſſen; was ſie, um ſich möglichſt ſchnell da einzurichten, nöthig haben; wie ſie ſich und ihre Sachen an den Ort der neuen Heimath bringen wollen; und auf welche Weiſe dort für ihren Unterhalt geſorgt ſein kann, bis ſie ſelbſt einmal geerndtet haben: und Alles — Land, Geräthe, Vieh und Lebensmittel — muß vorher geſichert ſein. Das aber läßt ſich nicht im Nu zuwege bringen, und wenn es drüben erſt geſchehen ſollte, nachdem ſich jeder einzeln und entfernt vom andern einmal angeſiedelt hat, würde es zu ſpät für Jeden ſein; denn Jeder würde wenigſtens das Ungemach der erſten Zeit der Anſiedelung dann zweimal durchzumachen haben (denn ohne Ungemach iſt keine möglich, nur wird es in Geſellſchaft leichter überwunden).

Wenn alſo, was vom allgemeinen deutſchen wie vom Standpunkt jeder einzelnen Familie ſo räthlich iſt, geſchehen ſoll, ſo darf es nicht, bis es zu ſpät dazu geworden, aufgeſchoben werden: wir müſſen, wie wir daran denken, auch zu Werke gehen, damit wir nicht die Zeit und mit der Zeit die Sache ſelbſt verlieren. Denn wenn das Land einmal für ſolchen Plan verdorben iſt, dann müſſen wir wohl einzeln ziehen! — Es heißt mithin nach Ueberlegung raſch gehandelt, und zwar gemeinſchaftlich mit Denen, die daſſelbe Ziel im Auge haben. Man muß ſich ſammeln und berathen; gemeinſchaftlich beſtimmen, wie man ſich hinüberbringen, gegenſeitig ſeine und der Seinigen Zukunft ſicher ſtellen will; und nicht eher aus der alten Heimath abziehen wollen, bis man ſich die neue ausgemacht und vorbereitet hat. That man dies (— das Letztere) doch immer, wenn man in die Nähe überziehen wollte, warum hat man's unterlaſſen, da man in ſo weite Ferne zog? — Es fehlte an Gelegenheit! die aber können wir uns alle miteinander, zugleich ein großes, nationales Ziel verfolgend ſelber geben; und zwar in folgender Weiſe.

Allgemeiner Plan.

1) Alle diejenigen, welche, ihr oder ihrer Kinder Beſtes zu ſuchen, zur Auswanderung entſchloſſen ſind, treten — ſofern ſie nicht durch Anverwandte oder Freunde in der Ferne einzeln angezogen werden, zuſammen, organiſiren ſich und wandern in Gemeinden aus.

2) Die Gemeinden treten zuſammen, gliedern und geſtalten ſich auf Anregung und unter einſtweiliger Leitung derjenigen, welche, ſelbſt entſchloſſen auszuwandern, den Willen und die Fähigkeiten haben, ſie zu Stande zu bringen; — bilden ſich alſo organiſch, aus ſich ſelbſt heraus.

3) Damit ſie ſtark und lebenskräftig ſeien, enthalten ſie alle diejenigen Elemente, welche in der heutigen Geſellſchaft nicht entbehrlich ſind, d. h. ſie bilden neue Stadtgemeinden mit möglichſt ausgedehntem Ackerbau.

4) Sie ordnen ihre Angelegenheiten gemeindeweis für ſich, jedoch, ſoviel als thunlich iſt, im Einklang miteinander, und unterſtützen ſich in jedem guten Streben.

5) Das Land, nach welchem ſie ſich wenden, iſt keinenfalls ein ſolches, wo die Deutſchen ſich in einem anderen Volk verlieren, und am Ende nur als deſſen Knechte, meiſtens gegen Deutſchland ſelber, oder gar nur zur Behauptung von Eroberungen u. ſ. w. gleichſam als verlorene Poſten dienen ſollen: ſondern jederzeit ein ſolches, das für deutſche maſſenhafte Anſiedelung nach einem großen Plan geeignet iſt, jetzt Texas.

6) In dieſem Land erwerben ſie, ſei es durch Vermittelung des Nationalvereins für deutſche Auswanderung und Anſiedelung, ſei es ſelbſt, unmittelbar, den Landbedarf in einer Gegend, — (und wenn dieſe voll iſt, in der nächſten, die ſich dazu eignet) — laſſen ſich jedoch in keiner gar zu nahe beieinander nieder, ſondern laſſen reichlich Platz für ſpätere kleine Colonien aus ihrer Mitte, damit es nicht zu bald an Aeckern für den Nachwuchs der Bevölkerung fehle.

7) Die erſte Verſammlung erfolgt, der vielen vor dem Abzug abzumachenden Geſchäfte wegen, jedesmal etwa ein Jahr vor der Auswanderung. In dieſer wird gewählt, ſo weit er ſich beſtimmen läßt, der Ort der Anſiedelung, die Vorkehrungen, welche man für nöthig findet, — ſowohl zur Reiſe als zur Anſiedelung, — ſowie das Perſonal, von welchem dieſes und was außerdem etwa beſchloſſen werden möchte, auszuführen iſt.

8) Die zweite Verſammlung — wenn nicht eine außerordentliche früher nöthig — erfolgt, nachdem durch die dazu Gewählten alles ſoweit vorbereitet iſt, nach deren zeitigem Aufruf, zum Antritt der gemeinſchaftlichen Reiſe.

9) Die Anmeldungen aber geſchehen, ſo lange das Bedürfniß dauert, jedesmal bei Denen, welche ſich zum Mittelpunkt dazu erbieten. Wär ein ſolcher aber weiter nicht geboten, ſo könnte man ſich an den allgemeinen wenden, nämlich an den Nationalverein für deutſche Auswanderung in Darmſtadt. Dieſer würde dann am beſten dienen können, indem er Alle, welche ihm dieſelben Wünſche zu erkennen gäben, in Liſten brächte und vereinigte.

Nach dieſem Plane, der ſich im Detail von Jedem weiter bilden läßt, — nach dieſem müſſen wir verfahren, dann kann uns Alles was wir wünſchen müſſen, ſicher ſein; eine billige, glückliche Reiſe und ein ſicheres, fröhliches Aufkommen inmitten unſerer Landsleute, Freunde und Anverwandten, denn die können eben ſo ſtets miteinander gehen und beiſammen bleiben, was jetzt einzeln — bei denſelben baaren Mitteln — nicht einmal den allernächſten Blutsverwandten immer möglich iſt. Mögen dann die Schwierigkeiten auch an ſich dieſelben bleiben, im Verhältniß zu den Kräften, die wir ihnen gegenüberſtellen, werden ſie verſchwindend ſein. Und wenn ich mich nicht täuſche, werden wir gewiß danach verfahren, weil der mitgetheilte Plan ein allgemeiner Ausdruck längſt und vielgehegter Wünſche iſt; denn nach Allem, was

dadurch erzielt wird, ſehnt ſich Jeder; wenn er nur bei dem Bedürfniß einer beſſeren Lage auch ſein deutſches Herz noch hat. Verfahren wir aber danach, ſo muß dann auch das Ganze ſehr bald mit einem Netz von deutſchen Städten überzogen, ein wahres neues Deutſchland ſein.

Organiſirte Auswanderung.

Gemeinſchaft Nr. 1.

Um nun auch die Sache practiſch einzuleiten, habe ich mich gern erboten, Denen, welche ſich für nächſtes Jahr zur Auswanderung entſchloſſen haben, ſoweit ſie mit dem Plane einverſtanden ſind, und namentlich nach Texas wollen, zu einem ſolchen Mittelpunkt, wie er erfordert wird, zu dienen; und haben ſich bereits bei mir gemeldet, von etwa 250 Orten (hauptſächlich unſeres Heſſenlandes) her:

Ackerleute, Bergleute, Bierbrauer, Bäcker, Büchſenmacher, Buchdrucker, Cigarrenmacher, Chemiker, Dachdecker, Drechsler, Färber, Gärtner, Gerber, Holzſchneider, Hebammen, Küfer, Kalkbrenner, Korbmacher, Kupferſchmiede, Leiſtenſchneider, Lehrer, Maurer, Metzger, Müller, Mühlenbauer, Modellſtecher, Muſiker, Mechaniker, Nagelſchmiede, Pfeifenmacher, Pumpenmacher, Papiermacher, Raſchmacher, Schuhmacher, Schneider, Sattler, Schloſſer, Schmiede, Seifenſieder, Steinſetzer, Steingutdreher, Seiler, Schreiner, Schornſteinfeger, Steinbrecher, Schiffer, Scheerenſchleifer, Schriftſetzer, Steinhauer, Stukateure, Steindrucker, Siebmacher, Schäfer, Töpfer, Tapetendrucker, Tabacksfabrikarbeiter, Tapezierer, Uhrmacher, Weber, Weißbinder, Wagner, Wollentuchmacher, Ziegelbrenner, Zimmerleute, Zinngießer,

im Ganzen bis zu dieſem Tage und mit Einſchluß ihrer Angehörigen, etwas über 3000 Köpfe; von denen aber leider nur die Wenigſten die nöthigen Mittel haben, ſo daß der

Organiſirte Gemeinſchaft Nr. I. zu Seite 14.

…lung

Nan…	Alter.				Wieviel Vermögen?
	…Mann Jahr.	Frau Jahr.	Söhne Jahr.	Töchter Jahr.	

Dieſe Anm… werden, als Erſatz der Koſten u. ſ. w. bis zur Generalverſamm…

größte Theil auf Unterſtützung warten muß. Dieſe Unterſtützung habe ich bei unſerer Staatsregierung nachgeſucht und zwar für Alle, die im Vaterlande füglich nicht mehr bleiben können, (ca. 5000 Familien), weil ſie in demſelben bei dem beſten Arbeitsmuthe keine Garantie für ihre Zukunft haben. „Wir — ſagen Dieſe unt. Anderem — ſuchen keine milden Gaben, um am Mark des Staates auch noch mitzuzehren, ſondern ſuchen Land, um das, was wir zu zehren haben müſſen, ſelbſt zu ziehen, für unſere Exiſtenz als freie Menſchen, Bürger, feſten Fuß zu haben, — und ſuchen dieſes Land in weiter Ferne, weil es in der Nähe augenſcheinlich nicht zu haben iſt. Man ſagt mitunter wohl, ihr braucht nicht auszuwandern, aber ſolch' Gerede iſt des Widerlegens nicht mehr werth. Könnten die Maſchinen Aecker machen, dann würde unſer Weggehn allerdings nicht nöthig ſein; die Aecker würden dann wie ſonſt ſo Vieles äußerſt billig und im Ueberfluß vorhanden ſein: aber die Maſchinen konnten nichts als unſere Hände, die im Ackerbau ſchon lange überzählig waren, nun auch in der Induſtrie entbehrlich machen; ſo daß wir, nun am Rande des Verderbens, ohne Rettung untergehen, wenn wir nicht ſofort auf neuen Boden kommen. Dieſen wollen wir uns, wo er gut und doch nicht hoch im Preis iſt, kaufen; und dazu und um uns auch glücklich hin und darauf wenigſtens nothdürftig unter Dach zu bringen, wollen wir ein Darlehn haben, für das wir ſammtverbindlich einzuſtehen erbötig ſind, und zwar von unſerem Vaterland, von unſerem Staate." Und meinerſeits bin ich bemüht geweſen, Dieſes und noch Anderes klar und dringend vorzuſtellen.

Zugleich auch habe ich, um Alles möglichſt vorzubereiten, nach Texas geſchrieben, an einen Landsmann, dem wir uns in jeder Hinſicht anvertrauen dürfen; Herrn H. Fr. Fiſcher, Consul and Notary public of the county of Harrisbury:

1) Wo und unter welchen Bedingungen wir das benöthigte Land (pr. Familie 150 Acres) erhalten können. Es könne, habe ich geſagt, zwar wohl entlegen ſein (d. h. ſchon mehr im Innern liegen), da wir ſtark genug ſein würden, uns gegen Raub und Plün-

derung zu ſchützen, — müßte aber wechſelnd Wald und ausgedehnte Wieſen haben, des Getreidebaues fähig, bergig und eben, waſſerreich, an den Ufern eines für Boote von mehren Fußen Tiefgang ſchiffbaren Stromes gelegen und geſund ſein. Am obern Colorado, dächte ich, werde ſich dies finden (nämlich noch zuſammenhängend 150 × 5000 = 750,000 Acres für 5000 Familien) und die Regierung von Texas, hoffte ich, werde uns nicht weniger begünſtigen als irgend Einen, und namentlich den Verein zum Schutz deutſcher Einwanderer, von dem man ſich hier abgewendet habe, weil man bei ihm gar zu übel angekommen ſei. Müßten wir einen Theil des Landes auch bezahlen, weil wir kein reſervirtes Land dazwiſchen haben wollten, ſo bekämen wir, da wir es ſelbſt in Anbau nähmen, es doch wohl möglichſt billig und das Geld dafür geſtundet. Jedenfalls aber müßte uns das Ganze käuflich überlaſſen werden, wir müßten eine vollgültige Eigenthumsurkunde darüber haben, und in keinem Fall auf etwas anderes verklagt werden können, als auf das ſeiner Zeit etwa noch nicht bezahlte, aber fällig geweſene Geld für dieſes Land; damit uns der Beſitz des Landes und die Frucht der Arbeit ſicher wäre.

2) Wir würden außer dieſem Lande, wenn wir nächſtes Jahr nur bei 3000 Köpfen kämen, nöthig haben 1) 200—250 Paar Ochſen, 2) 500—600 milchende Kühe mit Kälbern, 3) 10—15 Pferde, 4) eine entſprechende Anzahl von Schweinen, Schaafen, Hausgeflügel und Hunden.

Die Pferde würden wir am Landungsplatze finden müſſen, weil ſie auf dem Marſche nöthig ſeien; von den Ochſen bedürften wir 100 Paare auch alsbald für 50 Wagen; und von den Kühen eben ſo viel wegen der nöthigen Milch auf dem Wege. Den andern Theil des Viehſtands hätten wir ſogleich nicht nöthig; es genügte, wenn wir dieſen hier und da auf unſerm Wege fänden und von da mit weiter treiben könnten. Die Pferde und Zugſtiere müßten aber wohldreſſirt und jedes Stück des ſchweren Viehs mit dem ihm gegebenen Namen verſehen ſein; der auf einem Brettchen ſtehen könnte, das dem Thier um den Hals gehängt

wäre. — Nun frage es ſich, was werde uns dieſer Viehſtand koſten, und wem könnten wir die Beſorgung deſſelben aufgeben.

3) Außer dieſem Viehſtand würden wir auch Lebensmittel für ein Jahr dort haben müſſen. Nun frage es ſich, worin dieſe beſtehen könnten, wenn ſie dem Einwanderer nicht ſchädlich ſein ſollten; wie wir am beſten dazu kämen, und was ſie uns koſten würden.

4) Ferner würden wir auch Saatfrucht für das erſte Jahr bereit finden müſſen. Nun komme es darauf an, was wir am beſten baueten. Mais werde jedenfalls darunter ſein, aber wir müßten auch Roggen, Waizen, Erbſen, Bohnen u. dgl. ziehen, und bedürften der Saatfrucht für ſo viele Acres, als wir mit 100—150 Pflügen beſtellen könnten. — Darum frage es ſich ferner, wieviel von jeder der zu bauenden Früchte wir pr. 100 Acres haben müßten; welches die Zeiten der Ausſaat und der Erndte für jede ſeien; wer ſie uns in voller Güte liefern könne, und was ſie uns, in der Nähe unſerer neuen Heimath aufgekauft und aufgeſtapelt, koſten würden. Auch, ob wir vielleicht Roggen und Anderes von Bremen mit hinüberbringen müßten.

5) Da wir auch einen bedeutenden Gartenbau entwickeln wollten, ſo frage es ſich, welche Obſt-, Gemüſe-, Blumen- u. ſ. w. Sämereien mitzubringen wären.

6) Bedürften wir zum Bau einer Dampf-Mahl- und Sägemühle einer entſprechenden Maſchine. Wie ich wiſſe, würden ſolche von New-Orleans beſonders gut bezogen. Auch bedürften wir einer Menge kleiner Eiſenſachen und rohen Schmiedeeiſens. Nun frage es ſich, was uns eine ſolche Maſchine von bedeutender Pferdekraft koſten werde, und wer ſie und die anderen Eiſenſachen uns billigſt und mit Garantie für deren Güte liefern könne.

7) Bedürften wir, ſobald wir dort zu Lande reiſten, zur Bagage 50—80 Wagen. Nun komme es darauf an, wenn wir dieſe Wagen fertig mit hinüberbringen wollten, wie breit die Spur ſein müſſe.

8) Da wir auf der Reiſe ebenwohl zu leben finden müßten,

ſo ſei es nöthig, das Unentbehrliche in Magazinen unterwegs parat zu legen. Nun frage es ſich, welchen Weg wir zu nehmen hätten, wieviel Tagemärſche es zu unſerem Ziele ſeien, welches die Plätze zu ſolchen Magazinen wären, was ſie uns koſten würden, und wem wir die Sache übertragen dürften, ohne Mangel befürchten zu müſſen.

9) Eine Frage über die beſte Zeit der Ankunft und den beſten Arbeitsplan für die nächſte Regenzeit.

10) Um von der Lage des Bezirks, der zu unſerer Aufnahme geeignet ſei, ſowie von der Richtung und Beſchaffenheit des Wegs dahin, eine beſtimmte Anſchauung zu haben, bedürften wir einer möglichſt genauen Karte, auf welcher beides angegeben ſei. Daher die Bitte, uns eine ſolche zu beſorgen und einzuſenden.

11) Bei der Miethung der Schiffe würden wir wiſſen müſſen, wieviel Köpfe wir auf jedes rechnen dürften. Deßhalb die Bitte um Mittheilung der neueſten Geſetze darüber.

12) Eine Frage, ob nicht ein Commiſſar ernannt werden würde, uns das Land zu überweiſen.

Am Schluſſe habe ich dann noch geſagt: „Von der gefälligen Antwort auf dieſe Fragen wird unſere Entſcheidung abhängen. Weg wollen wir; aber wenn wir weggehen, wollen wir nicht in das Blaue hineinlaufen, auch nicht uns zerſplittern. Es muß uns möglich ſein, alle mit einander verbunden zu bleiben; auch muß man uns nicht ſagen wollen, dieſen Acker ſollt ihr bauen und jenen liegen laſſen, ſondern die Wahl und Art des Anbaues muß uns völlig überlaſſen ſein; und über alles dieſes müſſen wir Sicherheit haben. Würden Sie ſo gefällig ſein, ſich dieſer Antwort nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu unterziehen, ſo würden Sie mich ſehr verbinden; wollten Sie aber die Güte haben, bei der dortigen Regierung für uns nachzuſuchen, und uns eine erwünſchte Zuſage und Begünſtigung zu erwirken, ſo würden Sie ſich um uns Alle ſehr verdient machen. — Aber alles dieſes müßte doch in der Kürze geſchehen, damit wir noch in dieſem Jahre unſere Wahl und Einrichtungen treffen können. Ich bitte Sie daher um möglichſte

Beſchleunigung der Sache. Sollten Sie außerdem auch im Stande ſein, alle oben erwähnten Lieferungen und Vorkehrungen ſelbſt zu übernehmen, ſo würde es mich beſonders freuen, denn in ihren Händen möchte ich ſie am liebſten ſehen."

Mit Hochachtung ꝛc.

Caſſel 28. Juli 1847.

Auf dieſe Fragen ſind bis jetzt nun folgende zwei Briefe eingegangen.

Houſton (Texas) October 9. 1847.

Aus Ihrer verehrten Zuſchrift vom 28. Juli, die ich erſt vor einigen Tagen empfing, erſehe ich, daß ſich unter Ihrer Leitung ein Verein bilden wird u. ſ. w. — Sie fragen bei mir an, unter welchen Bedingungen Land in Texas zu erlangen ſei — ob nicht das Gouvernement von Texas ſich dazu verſtehen würde, Ihnen gleiche Vergünſtigungen wie dem Adelsverein einzuräumen und ob ich es übernehmen will, das Unternehmen durch meinen Rath und Vermittelung zu unterſtützen.

Indem ich Ihnen hiermit für das in mich geſetzte Vertrauen meinen Dank ſage, erkläre ich mich gern bereit, für das Unternehmen nach meinen beſten Kräften mitzuwirken, vollkommen überzeugt, daß wenn der Verein zu Stande kommt und die Coloniſation mit Umſicht betrieben wird, dadurch ſowohl für Texas als unſere daran theilnehmenden Landsleute, die wohlthätigſten Folgen entſpringen werden. Da aber von den zu machenden Einrichtungen, für das Gelingen deſſelben ſo viel abhängt und dieſe ſich auf die zuverläſſigſten Informationen gründen ſollten, ſo kann ich heute nur einen Theil der in Ihrem Verehrten enthaltenen Fragen beantworten.

Ich beginne mit dem Haupterforderniß: der Erwerbung von Land, und kann Ihnen durchaus keine Hoffnung machen, in der Beziehung, von Seiten der Regierung auf Begünſtigungen rechnen zu dürfen, da die Geſetze von Texas die fernere Ertheilung von Coloniſationsverträgen ſeit Anſchluß an die V. Staaten unterſagen. Auch würde ein Grant Land vom Gouvernement nur unter ſolchen Bedingungen und Reſtrictionen zu haben ſein, die den von Ihnen

ausgeſprochenenen Anſichten über unbeſchränktes Eigenthumsrecht, welches Sie zu erlangen wünſchen, geradezu entgegen ſind. — Sie würden ſich, wenn Sie die Abſicht haben, noch im nächſten Jahr mit der Coloniſation den Anfang zu machen, ſogleich entſchließen müſſen, einen Diſtrict Land von gewünſchter Lage und Ausdehnung käuflich an ſich zu bringen, wozu ſich jetzt noch, wahrſcheinlich zu annehmbaren Preiſen und günſtigen Terminen, Gelegenheit darbieten dürfte. Die für augenblickliche Anſiedelung paſſenden Ländereien von Texas ſind bereits in Händen von Privatleuten, — die vacante Domaine der Regierung liegt entweder in kleinen Parcellen zerſtreut, oder iſt ſo weit von der Seeküſte entfernt, daß ich nicht anrathen kann, ſich damit zu befaſſen. Einen Strich Land, von dem Umfange, wie Sie ihn haben müſſen, von vielleicht hundert einzelnen kleinen Inhabern anzukaufen, würde ebenfalls zu umſtändlich und vielleicht ganz unausführbar ſein. Der einzige Weg, der ſich uns bietet, um zum Ziel zu gelangen, iſt einen paſſenden Diſtrict aufzufinden, der nur von Einem oder höchſtens von Wenigen geeignet wird; hierzu bin ich bereits beſchäftigt geweſen und ich glaube, daß es mir gelingen wird, einen, mir ſchon zum Theil bekannten, für das Unternehmen geeigneten Landſtrich, für Sie an Hand geſtellt zu bekommen, bis ich Antwort von Ihnen zurück erhalten kann.

Das beſagte Land liegt nördlich von der San Antonio road zwiſchen dem Brazos und Redriver in der Nähe der rühmlichſt bekannten Cherokee lands — es iſt, ſo viel ich darüber weiß, das Eigenthum von nur Wenigen (durch völlige Abtretungsurkunden (Patent) von der Republik Texas) und nach der mir von Vielen gemachten Beſchreibung ausgezeichnet ſchön, waſſerreich, fruchtbar und geſund, völlig paſſend für ein Unternehmen wie das Ihrige. Ueber den Preis dieſer Ländereien habe ich noch nichts in Erfahrung bringen können; vor wenigen Jahren waren die Eigenthümer willig zu 50 ct. pr. Acres abzugeben. Ich glaube aber bei etwaigen Ankaufen anrathen zu müſſen, für ein Ihnen entſprechendes Stück

Land lieber den Preis nicht anzuſehen, als Schlechtes umſonſt zu nehmen, da für die Zukunft ſo viel davon abhängt.

Nach meiner Berechnung wird dieſer Brief Sie ungefähr am 20. November erreichen und Ihre gefällige Antwort circa den 20. Januar in meinen Händen ſein. — Um mit günſtigem Erfolg ſchon im nächſten Herbſt anſiedeln zu können, iſt es nöthig ſchon im Mai (ſpäteſtens im Juni) 1848 auf dem zu erwerbenden Lande mit den Vorbereitungen für die Coloniſten den Anfang zu machen, beſondere Punkte auszuwählen, einige Loghäuſer aufzubauen, etwas Land aufbrechen zu laſſen, ſo wie auch in aller Stille die nöthigen Ankäufe von Vieh, Proviſionen ꝛc. ꝛc. zu beſorgen. — Die Zeit zwiſchen Ende Januar und Mai iſt kurz — 4 Monate — es möchte daher, wenn Sie mit mir darin übereinſtimmen, daß man ſich ohne Aufſchub zu einem Kauf von Land entſchließen ſollte — der Abſchluß des Kaufs bis zum März erfolgt ſein. Es giebt zwei Wege dahin zu gelangen, entweder: Sie ſenden ſogleich nach Empfang dieſes einen Bevollmächtigten hierher, um mit mir ſolche Ländereien anzuſehen, die ich während der Zeit erwarte an Hand geſtellt zu bekommen, und der auch autoriſirt iſt, nöthigenfalls einen Ankauf proviſoriſch abzuſchließen, — oder Sie müßten ſich auf meine Wahl von Land verlaſſen (was ich nicht wünſche) und mich beauftragen, den Eigner der gewählten Ländereien dazu zu bewegen, zu Ihnen hin zu reiſen, um das Nähere in Deutſchland mit der Geſellſchaft zu verabreden, in welchem Falle ich denſelben begleiten würde, um ſelbſt mit Ihnen über die ferner zu ergreifenden Maßregeln mich zu verſtändigen. — Auf dem erſten Wege wäre Ihr Bevollmächtigter Anfangs Februar hier und könnte im März Ihnen von hier briefliche Mittheilungen über das Geſchehene machen oder perſönlich Mitte April bei Ihnen zurück ſein, wenn derſelbe hierzu die Steamer via Liverpool & Newyork benutzt. — Auf dem anderen Wege würde ich ſelbſt im April mit dem Landeigenthümer oder von ihm bevollmächtigt bei Ihnen eintreffen und Mitte Juni hier zurück ſein können. —

Um bei der Wichtigkeit der Angelegenheit nichts zu verſäumen

und in der Erwartung, daß Sie es nicht ungern ſehen werden, habe ich mich entſchloſſen, die Intervalle bis zur Rückkehr Ihrer Antwort dazu zu benutzen, die Ländereien, welche mir zu dem Unternehmen paſſende Lage zu haben ſcheinen und namentlich den erwähnten Diſtrict ſelbſt, zu bereiſen; um mich von der Beſchaffenheit derſelben und bezüglich der mir geſtellten Anfragen durch perſönliche Anſchauung, genau zu unterrichten.

Indem ich auf die anderen Anfragen übergehe, muß ich bevorworten, daß deren Beantwortung von mir heute nur ſehr im Allgemeinen geſchehen kann, und daß ich mir vorbehalte, in kurzer Zeit genaueren Bericht darüber zu erſtatten.

Vieh aller Art iſt in hinreichender Anzahl zu haben, Contracte für Lieferung derſelben macht man am beſten im Sommer. — Durchſchnittspreiſe ſind:

gut eingefahrene Zugſtiere das Paar	dol. 35 à 40
zahme Kühe mit dem Kalb	— 8 — 10
Schlachtochſen von 5—600 Pf.	— 8 — 10
Pferde, amerikaniſche	— 50 — 100
„ , mexikaniſche	— 15 — 30
Schweine, hängt von der Raçe ab	— 3 — 10
Schafe, ebenſo	— 1 — 6
Ziegen	— 1 —

Hühner pr. Stck. 10 ct., Enten 20 ct., Gänſe und Welſchhühner 50 ct., Tauben 10 ct. — ich würde anrathen, einige von den großen Oldenburger oder Bremer Gänſen mitzubringen.

Die genannten Preiſe erleiden je nach beſtehenden Conjuncturen und den Gegenden wo ſie angekauft werden, einige Abänderung. —

Was die Auswahl von Lebensmitteln anbetrifft, die dem Einwanderer hier am dienlichſten ſind, ſo werde ich Ihnen baldigſt eine Liſte derſelben mit den Preiſen, von New-Orleans bezogen, zuſenden, — ſie können dieſelben dann mit denen in Deutſchland geſtellten vergleichen und daraus entnehmen, welche in Deutſchland und welche in New-Orleans gekauft werden ſollten. Trockene Hülſen-

früchte ſind nur für den Winter tauglich — im Sommer zu ſchwer zu verdauen. — Reis dagegen zu jeder Jahreszeit anzuempfehlen. — Um die Emigranten baldigſt mit friſchem Fleiſch zu verſorgen, wird die Geſellſchaft im Anfang genöthigt ſein, Schlächtereien auf eigene Rechnung anzulegen, bis ſolches ſpäter durch Privatleute geſchiehet — ebenſo mit Bäckereien und Apotheken; für Letztere ſende Ihnen ſ. z. ebenfalls eine Liſte der nöthigen Medicamente und von woher ſolche bezogen werden; daſſelbe für ein etwa anzulegendes Waarenlager.

Saatfrüchte hat man hier, was Mais (Indian Corn), ſüße Kartoffeln, Felderbſen und Bohnen anbetrifft, hinlänglich. Die Preiſe derſelben wechſeln mit den Jahreszeiten und den Anſiedelungen, von welchen dieſelben bezogen werden müſſen, zuweilen ſehr bedeutend. Der Durchſchnittspreis von Indian Corn iſt 50 ct. pr. Buſhel von 52 Pfd., ſüße Kartoffeln 75 ct. pr. Buſhel, Felderbſen (cow or ladies beans) 75 ct. pr. Buſhel, Bohnen (butter or Lima beans) 2 dol. pr. Buſhel; Waizen findet man noch wenig vor und muß man, um ſicher zu gehen, dieſen ſowie auch Roggen, Haber, Gerſte und Kartoffeln von Deutſcheand und von den V. Staaten bringen — hinſichtlich Preiſe, Zeit der Ausſaat und der Berechnung für 10,000 Acres ſchreibe ich Ihnen in meinem Nächſten. — Daſſelbe für Garten- und Blumenſaamen, von denen ich allen Familien rathen würde, eine gute Auswahl mitzubringen; da es ſich aber oft ereignet, daß die von Deutſchland Gebrachten (ob aus climatiſchen Urſachen oder da dieſelben ſchlecht verwahrt waren, iſt mir nicht unbekannt) nicht aufgingen, ſo muß die Geſellſchaft dafür beſorgt ſein, vom Norden der V. Staaten die in Texas gangbaren Sorten anzuſchaffen, — eine Liſte und Preiſe derſelben demnächſt.

Eine Schneide- und Mahlmühle baldigſt auf dem Lande im Gange zu haben, iſt höchſt wichtig und darf nicht verſäumt werden, — dieſelbe ſollte ſchon vor Ankunft der Emigranten aufgeſtellt werden, ich ſchreibe heute nach New-Orleans, um mir die dortigen Preiſe zu verſchaffen, welche Ihnen, ſobald ich ſie erhalte, zuſende,

ebenſo hinſichtlich Eiſenſachen und Schmiedeeiſen, welche in die Abtheilung von „Waarenlager“ gehören. —

Die Spur von Wagen iſt hier 5½ Fuß americaniſch, unten an der Außenſeite der Räder zu meſſen; — d. h. die Diſtance von der äußeren Seite des einen Rads bis zu der des anderen. —

Sobald der zu coloniſirende Landſtrich gewählt iſt, können auf dem Wege dahin Stationen errichtet werden, wenn nicht ſchon Anſiedelungen daſelbſt hinreichend vorhanden ſind.

Das Boot iſt im Abgehen begriffen und da ich Ihnen gern wenigſtens einige Nachricht heute zugehen laſſen möchte, ſo muß ich ſchließen und §. 9, 10, 11 und 12 in meinem Nächſten beantworten.

Das bekannte Paſſagegeſetz der V. Staaten wird, wenn auch nicht ganz zurückgenommen, doch ſicher bald modificirt werden; von den ſüdlichen Staaten werden hierzu alle Anſtrengungen gemacht — bis zu Ihrer Einſchiffung hat ſich hoffentlich alles anders geſtaltet. — In 14 Tagen ſchreibe ich Ihnen wieder ꝛc. ꝛc.

Houſton (Texas) November 15. 1847.

Indem ich mein Ergebenes vom 9. October beſtätige, wovon hierbei Abſchrift erfolgt, beehre ich mich heute Ihnen ferner zu berichten, daß ich ſeitdem beſchäftigt geweſen bin, über verſchiedene für Coloniſation ſich paſſende Strecken Land in Texas Nachricht einzuziehen. — Für kleinere Unternehmungen als das Ihrige (2 und 300 Familien) finden ſich viele ſehr ſchöne Striche über Texas zerſtreut, — die aber für den von Ihnen beabſichtigten Wirkungskreis nicht ausgedehnt genug ſind; — bis jetzt iſt mir kein paſſendes Stück Land von hinlänglichem Umfang bekannt geworden wie das in meinem Letzten erwähnte in der Nähe der Cherokee lands; daſſelbe entſpricht, ſo weit ich jetzt davon urtheilen kann (ich kenne das Land nur den mir gemachten Beſchreibungen nach) in jeder Beziehung Ihrer Anforderungen; ich habe es daher Ihrem Intereſſe für rathſam gehalten, mich ſogleich mit dem Eigner, Herrn J. R., deshalb in Verbindung zu ſetzen, um ſo mehr, da

derſelbe von Seiten einer Geſellſchaft in Schottland Anträge für die Coloniſation deſſelben erhalten hat. Es freut mich, Ihnen anzeigen zu können, daß es mir gelungen iſt, denſelben zu veranlaſſen, mit ſeinem Land vorläufig nichts Beſtimmtes zu unternehmen, ſondern mir daſſelbe für Ihr Unternehmen an Hand zu laſſen, bis ich von Ihnen gehört haben kann.

Colonel J . . . R . . . (ein Verwandter des berühmten Henry Clay), vormals Geſandter der Republick Texas in den Ver. Staaten und England — iſt in Texas als ein höchſt achtungswerther und zuverläſſiger Mann bekannt — ich gebe Ihnen hiermit ſeine Beſchreibung des Landes und werde in ca. 10 Tagen mit ihm den Diſtrict ſo wie die Route, welche die Emigranten nach dem Lande hin zu nehmen haben, beſuchen, um perſönlich die Oertlichkeiten kennen zu lernen.

Beſchreibung des Herrn R . . . — „Der Strich Land, den ich zum Theil ſelbſt eigene, theils als Bevollmächtigter für Andere anzubieten im Stande bin, liegt in Latitude 32 und 33 zwiſchen dem Red River, Trinity und der Sabine, und iſt beſonders wünſchenswerth wegen ſeiner bequemen Verbindung mit New-Orleans. Das Land iſt hügelig (rolling) Wald mit Prairie gemiſcht, hat Ueberfluß an gutem Waſſer, der Boden iſt von guter Qualität und im Stande eine gedrängte Bevölkerung zu unterhalten — die auf dem Lande wachſenden Holzarten ſind Red Oak, Post Oak, white Oak, Hickory dog wood, Sassafrass, Pecan und Walnut u. ſ. w. — Ungefähr 5000 Acker habe ich an Anſiedler (ca. 25 Familien) abgegeben, welche ſeit mehreren Jahren dort wohnen und ſehr gute Erndten von Waizen, Mais, Baumwolle, Roggen, Haber, Rüben, Kohl u. ſ. w. machten und Schaafe, Pferde, Schweine und Rindvieh in Menge ziehen. — Dieſe Leute glaube ich vermögen zu können, wenn es verlangt wird, die Ländereien wiederum an Ihre Freunde abzutreten. Es befindet ſich daſelbſt ein Grobſchmied und Lohgerber. — Gute Straßen durchkreuzen das Land. — Die Emigranten landen in New-Orleans und können von da in 14 Tagen auf dem Lande angeſiedelt ſein. Dampfboote gehen

regelmäßig von New-Orleans bis nach Shreveport oder Jefferſon am Red River — ungefähr 50 engliſche Meilen von meinem Lande entfernt. Stationen brauchen keine errichtet zu werden, da bis zum Lande hin, gedrängte Anſiedlungen ſich befinden, auch ſind Fuhrleute daſelbſt hinreichend vorhanden, um die Emigranten zu transportiren, wenn es gewünſcht wird. — Im Ganzen kann ich zuſammenhängend ca. 700,000 Acker Ihren Freunden anbieten, aus welchen mehrere counties formirt werden können." —

Herr R . . . iſt willig, falls gegründete Ausſichten vorhanden ſind, einen Kaufvertrag mit Ihnen für ſeine Ländereien abſchließen zu können — entweder ſelbſt zu Ihnen zu kommen oder einen Bevollmächtigten nach Deutſchland zu ſenden. —

Vom Weſten habe ich noch keine Nachricht, ich erwarte aber von dort ebenfalls einen größeren Strich Land an Hand geſtellt zu bekommen, worüber ich Ihnen ſodann berichten werde. — Der weſtliche Theil von Texas läßt hinſichtlich Güte des Bodens und Schönheit der Gegenden wenig zu wünſchen übrig. — Nachtheile dagegen ſind: (bei den jetzigen geringen Communicationsmitteln) zu große Entfernung von einem Markt, ſowohl für den Abſatz von zu erzeugenden Producten, als auch der Herbeiſchaffung von Bequemlichkeiten des Lebens — ſodann — die allzugroße Nähe von feindlichen Indianern. — Hoffentlich wird bald Eiſenbahn-Verbindung mit der Seeküſte dem Uebel abhelfen. — Schnelles Anſiedeln der Emigranten, wenn ſie einmal gelandet ſind, iſt eine Hauptſache — deshalb, wenn ſonſt das Land des Herrn R . . . der von ihm gemachten Beſchreibung nachkommt, ſo möchte daſſelbe wegen ſeiner bequemen Verbindung mit New-Orleans und gänzlichen Abweſenheit von feindlichen Indianern unbedingt den Vorzug vor anderen Sectionen von Texas verdienen. — In der heutigen Beantwortung der mir geſtellten Anfragen werde ich, da ich noch keine Antwort von meinen San Antonio Freunden über Ländereien im Weſten erhalten habe — nur in Bezug auf die Ländereien des Herrn R . . . reden und ſpäterhin die Verhältniſſe des Weſtens auseinanderſetzen.

Frage Nr. 1. Habe ich bereits in meinem Brief vom 9. v. M. beantwortet.

2) Die benöthigten Zugthiere, Pferde, Kühe mit Kälbern, ſowie Schweine, Schaafe, Geflügel und Hunde können zu den Ihnen mitgetheilten Durchſchnittspreiſen mit Sicherheit an die von Ihnen zu beſtimmenden Orte geliefert werden, wenn mir 3 à 4 Monate vorher die Beſorgung derſelben aufgetragen wird.

3) Alle in Deutſchland gebräuchlichen Nahrungsmittel werden auch hier conſumirt; wie früher erwähnt, ſind trockene Hülſenfrüchte im Sommer weniger anzuempfehlen, dagegen Reis, der ſehr billig in New-Orleans zu haben iſt, ſowie auch getrocknetes Obſt, welches am beſten von Deutſchland gebracht wird, ſehr zuträglich. Friſches Rind- und Schweinefleiſch iſt ſehr billig und im Ueberfluß. Erſteres zu 1 u. 2 ct. p. Pfund, das Andere zu 3 u. 4 ct. p. Pfund auf dem Lande zu haben. — Mais-Mehl zu 75 ct. p. Buſhel (Acht amerik. Buſhel machen eine engliſche Quarter) und ſüße Kartoffeln zu 50 ct. p. Buſhel werden von Amerikanern hauptſächlich als Nahrungsmittel benutzt und ſind zu den genannten Preiſen in bedeutender Quantität in der Nachbarſchaft des R.'ſchen Landes zu haben. — In New-Orleans ſind zu jeder Zeit Proviſionen reichlich vorhanden, die Preiſe derſelben ſind jetzt höher als gewöhnlich wegen der bedeutenden Verſchiffungen nach Europa und dem Conſumo der Ver. Staaten Truppen in Mexico, die von da aus verproviantirt werden; — ich ſchließe jedoch einen Preis-Court. hier bei, den Sie mit Bremen und Hamburg vergleichen können. Die Fracht von New-Orleans bis Jefferſon (50 engl. miles von R . . . s Land) iſt jetzt 1 dol. p. Barrel, von da können dieſelben leicht auf den Wägen des Vereins nach der Colonie gebracht werden. —

4) Zu den in meinem Letzten gemachten Bemerkungen habe ich hinzuzufügen, daß, obſchon man in dieſem Jahre ca. 45,000 Buſhel ſehr ſchönen (von 60 und 68 Pfund p. Buſhel wiegenden) Waizen in der Nachbarſchaft der R . . . 'ſchen Länder gezogen hat — ſowie auch Haber und etwas Roggen, ſo iſt doch, wenn

man nicht ſchon in aller Frühe Contracte dafür macht, nicht mit Beſtimmtheit auf hinreichende Quantitäten für Ausſaat zu rechnen, und rathe ich mit den in Texas gezogenen Früchten, auch den deutſchen Waizen, Roggen, Haber, Gerſte, Sommer- und Winter-Korn, ſowie Waizen vom Ohio und Roggen von Virginia, welche letztere in New-Orleans zu haben ſind — zu verſuchen. Auch den mexicaniſchen Waizen könnte man verſuchsweiſe pflanzen und würde ich ſ. Z. von meinen Freunden in New-Orleans ca. 20 Buſhel von Mexico anſchaffen laſſen. — Die Preiſe dieſer Fruchtgattungen Ihnen jetzt zu beſtimmen, iſt nicht möglich, da dieſelben von dem Ertrag der nächſten Erndte abhängen werden. Die Fracht von New-Orleans bis innerhalb 50 Miles vom Lande iſt, wie vorher bemerkt, einen Dollar p. Barrel (Faß von ca. 35 Gallons). Deutſche Kartoffeln, die im Oberlande von Texas ſehr gut gedeihen, koſten je nach beſtehenden Conjuncturen von 1½ bis zu 4 Dollars p. Barrel von ca. 2½ Buſhel in New-Orleans. Jedenfalls würde ich einen Theil der Saatkartoffeln von Deutſchland mitbringen und den andern ſ. Z. in New-Orleans kaufen laſſen.

Hinſichtlich der zu ziehenden Producte habe ich noch mitzutheilen:

☞ (S. Seite 29. die Tabelle.)

Die Beſorgung der Frucht zur Ausſaat — ſobald eine nähere Beſtimmung darüber getroffen iſt, will ich übernehmen, und wenn mir die Ordre dazu 3 à 4 Monate vorher zugeſtellt wird, ſo will ich dafür einſtehen, ſolche zu der beſtimmten Zeit an Platz zu liefern. —

5) Alle in Deutſchland gebauten Gartengewächſe gedeihen in Texas ſehr gut. Der americaner Farmer hier baut zu ſeinem Hausbedarf hauptſächlich nur Kartoffeln, Kürbiſſe (Pumpkins Squashes), weiße Rüben, Bohnen und etwas Kohl; ſeltener Erbſen, rothe Rüben, Spinat, Gurken, gelbe Wurzeln und Salat und für dieſe beziehet er ſeinen Samen vom Norden der V. Staaten. —

Zu Seite 28.)

Namen.	Quantität der Saat.	Zeit des Ausſäens.	Zeit der Erndte.	Bemerkungen.
Mais	3 Buſhel pr. 10 Acres,	Februar u. März,	Juli und Auguſt.	
full Wheat	1 „ pr. Acre,	Octbr. u. Novbr.,	Juni und Juli.	
full Rge	1 „ pr. Acre,	Octbr. u. Novbr.,	Juni und Juli.	
deutſche Kartoffeln	4 bis 5 „ pr. Acre,	von Neujahr bis März	von Mai bis Octbr.	
ſüße Kartoffeln	1½ „ pr. Acre,	Februar und März,	von Juni bis Novbr.,	die Ranken derſelben werden im Juni gepflanzt u. tragen reichlich.
Baumwolle	1 „ pr. Acre,	Februar und März,	Auguſt bis Novbr.	
spring Wheat	1 „ pr. Acre,	Februar,	Juni und Juli.	
spring Rge	1 „ pr. Acre,	Februar,	Juni und Juli.	
Oats	1 „ pr. Acre,	Februar,	Mai und Juni,	wird auch im November geſäet und dient dann im Winter den Schaafen und Kälbern zu Weide.
weiße Rüben	1½ pint zu 3 Acre,	Novbr. u. Febr.	in 3 Monat. von der Ausſaat,	können zu jeder Jahreszeit geſäet werden, ſind aber im Winter am ſchmackhafteſten.
cow beans-field beans	1 Buſhel pr. 8 Acres,	Mai und Juni,	Octbr. u. Novbr.,	dieſe werden ausgeſäet und untergepflügt ſobald der Mais beigelegt iſt.
Pumpkins	½ Gallon. pr. Acre,	Febr. und März,	vom Juli bis Novbr.	
Butterbohnen	2 Buſhel pr. Acre,	Febr. und März,	tragen Früchte nach 2 und 3 Monaten von der Saat bis im November.	

Wenige nur geben ſich die Mühe, dieſelben ſelbſt zu ziehen. — Obſchon man nicht immer darauf rechnen kann, daß von Deutſchland eingeführte Sämereien hier reichlich tragen, ſo iſt es doch leicht, von den guten Gattungen ſpäter ſelbſt den Samen zu erzielen, der ſodann — nach von mir ſelbſt gemachten Erfahrungen, die importirten bei Weitem übertrifft. Es wird daher nöthig ſein, den Emigranten anzuempfehlen, ſich Gartenſaamen mitzubringen — der Verein ſollte aber ebenfalls vom Norden der V. Staaten für einige 100 Dollars verſchreiben. Blumenſämereien ſind in New-Orleans in ſchöner Auswahl zu finden, ſowie Roſen und Ziergewächſe; — deſſenungeachtet ſollten Blumenfreunde nicht unterlaſſen, Saamen mitzubringen. Levcoien, Reſeda, Goldlack, Federnelken u. ſ. w. gedeihen hier ſehr ſchön. — Von Obſt ſind Pfirſiche und Pflaumen hier die zuverläſſigſten. — Wilde Pflaumenſtämme findet man hinreichend in den Waldungen und einige Säcke Pfirſichkerne, im Herbſte eingeſäet, ſchießen ſo ſchnell hervor, daß man ſie, wenn beſſere Gattungen vorhanden ſind, im Juli und Auguſt oculiren oder im nächſten Frühjahr durch Propfen veredeln kann; — ich habe einen Pfirſichbaum in meinem Garten, der ſchon in 18 Monaten, nachdem der Kern gelegt wurde, 20 reife Früchte trug. — Ob Aepfel, Birnen und Kirſchen gut gedeihen werden, kommt noch auf Verſuche an, bis jetzt iſt in Texas noch wenig für dieſe Obſtſorten gethan; meine Apfel- und Kirſchenbäumchen ſind noch zu jung, um große Anſprüche machen zu dürfen, doch haben einige Apfelſtämmchen dieſes Jahr getragen. — Wein dagegen geräth ſehr gut, die große ſchwarze Burgundertraube trägt am reichlichſten, Obſtbäumchen und Reben mitzubringen iſt gewiß zweckmäßig. —

6) Eine vollſtändige Dampf-, Schneide- und Mahlmühle von bedeutender Kraft, von Cincinnati (Ohio) bezogen, würde nach mir gemachten Mittheilungen, auf dem Lande des Herrn R. . . . aufgeſtellt, nicht über 3000 dol. koſten; da aber Gefälle auf dem Lande ſich befinden, ſo fragt es ſich, ob eine Waſſermühle, die für ungleich weniger hingeſtellt werden könnte, nicht vorzuziehen ſei. Auf meiner Reiſe über die R. . . . ſchen Länder und von da auf dem

von den Emigranten zu nehmenden Wege von New-Orleans werde ich über das Aufſtellen der Mühle und Garantie der Materialien nähere Erkundigungen einziehen. Von Eiſenſachen, beſonders Handwerkszeugen, beabſichtige ich Ihnen, ſobald ich Antwort auf meinen Brief vom 9. October beſitze, Muſterkarten mit den Preiſen von New-Orleans zu ſenden, ſo wie Modelle von Pflügen und Wagen. — Schmiedeeiſen wird von Deutſchland eingeführt.

7) In Deutſchland verfertigte Wagen ſind den hieſigen, was Material anbetrifft, vorzuziehen und koſten auch weniger als hier, doch ſollten ſie nach hieſigem Modell gemacht ſein. — Ein Wagen hier iſt 5½ Fuß americ. breit in der Spur (unten an der Außenſeite der Felgen zu meſſen). — Die Hinterräder 5′ 4″, die vorderen 4 Fuß. — Die Büchſe 5 zu 3 Zoll, Breite der Reife 2 Zoll — Dicke derſelben ¾ Zoll. Die Räder ſind nicht ſo ſcharf eingebogen hier als die deutſchen. Der Kaſten iſt 11—12 Fuß lang. — Die Achſen ſind von Holz — ſollte eine ſolche auf dem Wege brechen, ſo kann ſich der Fuhrmann ohne Hülfe eines Schmiedes eine andere in dem ihm zunächſt liegenden Walde zimmern. Ein ſolcher Wagen wird mit 4 à 6 Yoke Ochſen beſpannt.

Karren (zweirädrige mit einem Kaſten von 8 à 9 Fuß) oder kleinere Wagen, die etwa 2- à 2500 Pfd. Fracht nehmen können und mit nur zwei Yoke Ochſen gefahren werden, halte ich, wo Familien ſich ſelbſt vom Landungsplatze nach der Colonie ſchaffen, für ſehr zweckmäßig. Die Koſten dafür ſind geringer und obſchon neu angekommene Deutſche faſt nie 4 à 6 Yoke Ochſen menagiren können, ſo habe ich doch noch ſelten einen geſehen, der nicht mit 2 Yoke ganz gut fertig werden konnte. Obſchon Fracht von Shreveport über Jefferſon nach dem Lande vielleicht billig bedungen werden kann, ſo rathe ich doch an, auch eine Anzahl Wagen mitzubringen, um nöthigenfalls von den americaniſchen Fuhrleuten unabhängig ſein zu können.

8) Am Landungsplatz kann ein Magazin errichtet werden, wo alle Effecten ſo wie dort nöthigen Lebensmittel und auch das Zugvieh zuſammen geſchafft, beaufſichtigt und ſ. Z. an die Emi-

granten, nach der einzuführenden Geſchäftsordnung, abgeliefert werden können; — auf dem Wege nach den Ländereien des Herrn R. . . . ſollen gedrängte Anſiedelungen ſich befinden. — Ich werde Jefferſon und Shreveport beſuchen, um die Localitäten kennen zu lernen und demnächſt ferner berichten.

9) Die Emigranten ſollten nicht vor November in New-Orleans eintreffen, von da werden ſie in Dampfbooten nach Jefferſon geſchafft und können in 14 Tagen von New-Orleans auf dem Lande eintreffen, wenn hierzu am Landungsplatz gehörige Vorbereitungen getroffen werden. — Im November dort angekommen, können ſich die Emigranten ſogleich damit beſchäftigen, Winter-Roggen und Waizen, Rüben u. dgl. zu ſäen — Häuſer bauen, Land aufbrechen und Umzäunungen zu machen, ſo wie ſich darauf vorbereiten, im Frühjahr ſogleich anpflanzen zu können. Die Witterung vom November bis Februar iſt veränderlich — 3 à 4 Tage warm mit Regen wechſeln gewöhnlich mit 3 à 4 Tagen kalt und klarem Wetter — eine eigentliche Regenzeit giebt es hier nicht, dagegen regnet es gegen Februar und bis Mitte Februar mehr als ſonſt. —

10) Herr R. . . . hat mir eine Copie der Karte ſeiner Ländereien verſprochen, die jetzt angefertigt wird, und welche ich Ihnen zuſenden werde, ſobald ich ſie erhalte. Eine neue Karte von Texas wird in einigen Tagen hier erſcheinen, auch eine ſolche werde ich Ihnen ſenden und die Ländereien des Herrn R. . . . darauf verzeichnen.

Wenn die von Herrn R. . . . angetragenen Ländereien wirklich ſo ſind, wie ſie mir beſchrieben wurden — wovon ich in kurzer Zeit Gelegenheit haben werde, beſſer zu urtheilen — und Sie ſich entſchließen, dafür zu contrahiren, ſo bedarf es, um nach dem Lande hinzukommen, keiner außergewöhnlichen Kraftanwendung, da von dem Landungsplatz gute Wege dorthin führen — innerhalb der Gränzen des Landes ſelbſt aber dürfte es nöthig werden, Straßen auszuhauen.

11) Das jetzt beſtehende Geſetz in Bezug auf Emigranten-

ſchiffe hat der Emigration nach den V. Staaten ſehr geſchadet. Der Congreß wird in dieſem Jahre noch in Waſhington City zuſammenkommen — man erwartet allgemein, daß daſſelbe dann modificirt werden wird. — Mit dem nächſten Boote ſchreibe ich Ihnen wieder und ſende Ihnen die Karten.

Mit Hochachtung ꝛc. ꝛc.

Auf dieſe Briefe habe ich die Antwort, die ich hätte geben mögen, noch nicht geben können, weil die Sache hier noch nicht ſoweit gediehen war. Einen Bevollmächtigten hätte nur die Geſellſchaft nach Texas ſchicken können, die Geſellſchaft aber war dazu noch im Stande, weil ſie noch zu ſehr in Frage ſtand. Es hatten ſich zwar allerdings, und größtentheils allein ſchon aus der hieſigen Gegend, wohl Tauſende gemeldet; aber davon war, wie oben ſchon gemeldet iſt, die Mehrzahl ohne Unterſtützung nicht im Stande wegzuziehen. Es mußte alſo abgewartet werden, wie die Sache Seitens unſeres Staats behandelt wurde. Ging er auf die Bitte ein, wozu ich mir im Anfang und ſo lange der nachher erfolgte Wechſel des Miniſters für die inneren Angelegenheiten noch nicht eingetreten, Hoffnung machte, (— und das nicht ohne Grund, da Herr Miniſter Koch ſich dahin ausgeſprochen hatte, es müſſe allerdings in dieſer Angelegenheit etwas geſchehen, ſelbſt wenn der Staat auch nicht auf Rückzahlung der Unterſtützung rechnen dürfte —) ſo hatte er als Darlehngeber und Protector mitzureden, und die Gemeinſchaft hätte dann vielleicht wohl „heſſiſche Gemeinſchaft" heißen müſſen, weil das ganze Unternehmen dann ein Unternehmen Heſſens war. Ein allgemeiner Aufruf an die Gleichgeſinnten in ganz Deutſchland würde früher wenigſtens nicht wohl am Platz geweſen ſein. Indeſſen iſt das jetzt ſoweit entſchieden. Die Staatsregierung meines kleinen Vaterlandes hat die nachgeſuchte Unterſtützung eben abgelehnt, und wenn man deßhalb auch noch nicht veranlaßt iſt, die Hoffnung, die man ſich gemacht, nun überhaupt und gänzlich aufzugeben, da in der That die Noth, auf der ſie fußt, kaum zu beſchreiben iſt: ſo bleibt dies Unternehmen, wie es ſich nun fortentwickelt, doch jetzt

lediglich die Sache der Privaten — aller Gleichgeſinnten Deutſchlands — inſofern ſie keine Unterſtützung nöthig haben; und wenn die ausgeſprochene Hoffnung ſpäter in Erfüllung geht, ſo wird ſich für die Armen, welche dieſe hegen, auch ein Plätzchen finden, da noch zur Zeit in Texas Raum im Ueberfluß vorhanden iſt.

Ich lade demnach nun zuvörderſt öffentlich zum Beitritt ein!

In dieſem Jahr 1848 kann nun zwar in angegebener Weiſe nicht mehr ausgewandert werden, weil die Sache ſich ſo ſchnell nicht ordnen läßt; indeſſen gerade um der Vorbereitung willen, und namentlich mit Rückſicht auf die Wahl der Gegend und den Kauf der Ländereien iſt doch baldige Entſcheidung nöthig. Der nächſte weitere Bericht aus Texas wird in dieſen Tagen kommen, ihm wird die Karte jenes Landſtrichs beigegeben ſein, der ſeiner Lage nach ſo ausgezeichnet iſt, daß wir einen beſſern uns vielleicht kaum wünſchen können; (denn die Verbindung mit dem großen Markt New-Orleans und mit dem Miſſiſipppi durch ein Dampfboot, das bis auf drei kleine Tagereiſen von dem Lande jetzt ſchon geht, — die Nachbarſchaft ſo cultivirter Gegenden mit Städten, welche Zwiſchenmärkte bieten, wie Jefferſon und Shreveport, — wie auch die Sicherheit vor feindlichen Indianern, — möchte ſich ſo leicht nicht wiederfinden) und wenn er eingegangen, der Bericht, wird man in aller Kürze Antwort geben müſſen, wenn man nicht durch langes Zögern ſich den Kauf verſcherzen will. Denn wenn der Strom der Einwanderung ſich dieſem Strich bisher nicht zugewendet, ſo lag das ſicher daran, daß man ganz vernünftig Seitens der Regierung dahin trachtet, das Land an anderen Stellen und von ſeinem eigenen Hafen her erſt beſſer an- und auszubauen, will ſagen, mit dem Anbau von der eigenen Küſte nach dem Innern fortzugehen; iſt aber dieſer Weg ins Innere, vom Miſſiſippi her, der ſo vorzüglich iſt, und den wir, glaube ich, zuerſt in größerer Zahl betreten wollen, erſt auch von Andern in Acht genommen, dann möchte dieſer Strich, der an der Grenze liegt, nicht mehr zu haben ſein: und

wie wir aber in dem zweiten Briefe ſahen, achtet man in Schottland ſchon zugleich mit uns darauf. — Es muß mithin, wie ſchon geſagt, nach Eingang des Berichtes möglichſt ſchnelle Antwort werden. Dieſe aber kann dann nicht mehr einzig meine Sache ſein, ich hätte denn das Unternehmen ganz in anderer Weiſe arangiren müſſen; hier ſoll ſie Sache der Gemeinſchaft, der Geſellſchaft ſein, in der ein jedes Mitglied ſeine Stimme giebt. — Ich will deßhalb denn auch die Sache möglichſt bald in deren Hände legen, welche die Gemeinſchaft bilden werden, und zwar in einer Generalverſammlung, die am Beſten wohl in Eiſenach zu halten iſt. Berichte, die bis dahin ferner eingehen, wie die Karte, werden die Betheiligten gedruckt von mir als Fortſetzung des hier ſchon Mitgetheilten noch erhalten, damit ſie vor der Generalverſammlung völlig unterrichtet und im Stande ſind zu prüfen und ſich zu entſcheiden. — Der Tag der Generalverſammlung mag der dritte Pfingſttag dieſes Jahres 1848 ſein; — wollte man mich dann zur weiteren Führung der gemeinſchaftlichen Sache etwa wählen, ſo wär ich gern bereit, als ſo gewählter Diener der Gemeinſchaft die Geſchäfte wieder in die Hand zu nehmen; — und ich erkläre Dieſes nur, damit man nicht veranlaßt ſei, zu glauben, ich wünſchte mich alsdann zurückzuziehen. Zurückziehen von Geſchäften, die für Andere nützlich ſind und mir ſelbſt, glaube ich, Ehre machen, will ich mich in keiner Weiſe; nur will ich auch den Mehrbefähigten und Beſſeren, die ſich etwa finden, nicht im Wege ſein. Ich gebe demnach hier nur noch den Plan, wie er als Fuß und Anhalt für das Unternehmen nöthig iſt, und überlaſſe Jedem, der dies lieſet, wie er ſich entſcheiden will. Wer ſich entſcheidet beizutreten, iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, willkommen; und wer etwa nach Eingang der Berichte etwas Beſſeres anzugeben weiß, kann meines beſten Danks verſichert ſein.

Kaſſel, Januar 1848.

Beſonderer Plan

zur gemeinſchaftlichen Auswanderung und Anſiedelung im Jahre 1849.

1) Der Zweck des Unternehmens iſt, Jedem der ſich genöthigt ſieht, ſein Heil in Auswanderung zu ſuchen, den großen Schritt in der Ausführung ſo billig und im Erfolg ſo ſicher zu machen, als dies irgend möglich iſt. Namentlich ſoll dadurch vorgebeugt werden dem Aufenthalte und den Prellereien, die den Einzelnen zeither ſo oft um ſeine Baarſchaft brachten; dem Elend, das die einzeln ſtehende Familie zeither ſo oft ereilte, wenn das Haupt derſelben oder ſonſt ein Glied, das ihre Stütze war, erkrankte oder gar mit Tod abging; der traurigen Vereinzelung, an der wir Deutſche ſchon ſo lange leiden, und die nicht zuließ, daß wir in der neuen Heimath uns mit Beibehaltung unſerer Mutterſprache niederlaſſen konnten ꝛc. ꝛc., wie es vorn in dieſem Schriftchen mehr ausführlich angegeben iſt.

2) Dieſer Zweck ſoll erſtrebt werden:

1) durch gemeinſchaftlichen Ankauf eines ganzen, paſſenden Diſtrictes;

2) durch gemeinſchaftliche Vorkehrungen für die Anſiedelung;

3) durch — ſoviel als möglich iſt — gemeinſchaftliche Reiſe nach im Großen abgeſchloſſenen Accorden;

4) durch gemeinſchaftliche Niederlaſſung auf dem neuen Boden in — je nach den Wünſchen und der Anzahl der Betheiligten — ſich bildenden Gemeinden;

5) durch gemeinſchaftliche, plangemäße Arbeit und Verpflegung (in kranken wie in geſunden Tagen) bis zur Möglichkeit des Fertigwerdens für den Einzelnen.

3) Der allgemeine Plan, nach welchem dies geſchieht, iſt folgender. Vor Allem wird das Land erworben. — Wenn das Land erworben iſt, werden auf demſelben Vorarbeiten ausgeführt, wie ſie der Geſundheit wegen u. ſ. w. nöthig ſind, und nach der Ortsgelegenheit wie nach den Mitteln, welche die Gemeinſchaft wird darauf verwenden können, näher zu beſtimmen bleiben. — Wenn dies ſoweit in Ordnung iſt, wird die Reiſe arrangirt; der Art, daß Alle, welche ſie zuſammenmachen wollen, nach Aufruf ſich an einem Ort zuſammenfinden, um gemeinſchaftlich nach Bremen abzugehen; in Bremen aber, wo dann Alles vorbereitet iſt, ſich unverzüglich einzuſchiffen. Und während die Geſellſchaft ſich noch auf der See befindet, in Texas alles das beſorgt, was ihr zur ungeſäumten Weiterreiſe vom Landungshafen bis zu ihren Ländereien, ſowie gleich nach der Ankunft auf den letzteren an Lebensmitteln, Vieh und anderen Gegenſtänden nöthig iſt. — Am Ziele endlich wird nach einem weiteren allgemeinen Plan ſich vor der Hand und ſchnell nur das geſichert, was zur Aufrechthaltung eines Jeden nöthig iſt, und dann in Eintracht und gemeinſchaftlich der Boden vorbereitet, auf dem die beſſere Zukunft eines Jeden ſtehen ſoll.

Was hiervon vor der Ankunft der Geſellſchaft im neuen Lande zu beſorgen iſt, geſchiehet, wenn die Stimmenmehrheit es ſo angemeſſen findet, durch Vermittelung des Herrn Conſul u. ſ. w. Fiſcher; das Uebrige durch die Betheiligten bei der Gemeinſchaft ſelbſt, und zwar, ſoweit es jedesmal Geſchäft für Alle iſt, durch einen Ausſchuß, welchen Alle dazu wählen, und der dann der Gemeinſchaft Diener iſt.

4) Dabei verſteht es ſich von ſelbſt und wird, um Mißver-

ſtändniß zu verhüten, hier noch ausdrücklich ausgeſprochen, daß Keiner auf des Andern Koſten leben oder ſpeculiren, ſondern Jedem bleiben ſoll, was ihm gehört, und werden ſoll, was ihm gebührt; und daß deßhalb ein großes Buch zu führen iſt, in welchem Jeder ſeine Seiten hat, auf denen, was er beiträgt oder leiſtet, gut, und was er ſich von der Gemeinſchaft wiedergeben oder leiſten läßt, zur Laſt geſchrieben wird: wobei indeß die Arbeitsleiſtung in der erſten Zeit nach Ankunft auf dem neuen Boden nicht beſonders wird berechnet werden können; weil ſie von Jedem ebenſo geſchieht und dazu dient, den Einen wie den Anderen aufrecht zu erhalten. — Auch kann es nicht in Frage ſein, daß Jeder ſich die Arbeit in der neuen Heimath wählt; nur muß ſie ſtets im Plan des Ganzen liegen, und etwas wirken oder ſchaffen, das im Augenblick auch ein in dieſem Plan ausgeſprochenes Bedürfniß iſt. Befolgte Jemand dieſe Regel nicht, ſo ſchlöſſe er ſich damit ſelbſt von der Gemeinſchaft aus, und könnte zuſehen, wie er einzeln fertig würde.

5) Der weitere allgemeine Plan, bezüglich auf die Anſiedelung, iſt dieſer. Im Anfang wird in nichts ſich bleibend eingerichtet, überall nur proviſoriſch und zum Nothbehelf: denn das, was bleiben ſoll, erfordert jedenfalls mehr Ueberlegung als im erſten Augenblick nach Ankunft auf dem neuen Boden möglich iſt. — Und ſelbſt auch wenn man ohne reiſe Ueberlegung ſogleich zu feſten Einrichtungen ſchreiten wollte, ſo würden dieſe doch erſt fertig ſein, wenn Die, die darauf warten wollten, längſt im Grabe lägen. Man denke ſich, daß Einer ſich allein ein feſtes Haus zu bauen anfing, und eher keinen Schutz vor Wind und Wetter ſuchen, keine warme Speiſe zu ſich nehmen wollte, als bis daſſelbe fertig wäre! Er würde ganz gewiß die Thorheit mit dem Leben büßen, noch ehe er mit Aushebung des Fundamentes fertig wär. So aber ſoll es hier nicht gehen. Nichts übereilt, was mit Bedacht geſchehen ſoll, und Nichts verzögert, was der Augenblick erheiſcht. Das muß der Wahlſpruch der Gemeinſchaft ſein, und danach muß gehandelt werden. — Nachher, wenn man den Boden erſt genauer kennt,

und Zeit gewonnen hat, an etwas Anderes als den nächſten Augenblick zu denken, — wenn man erſt mit Gewißheit ſagen kann, welcher Plan zur feſten Einrichtung der beſte ſei, und welchen Weg man einzuſchlagen habe, um möglichſt ſchnell damit zum Ziele zu kommen, — wird man — dann kann man's aber auch mit Sicherheit und Macht — zur Aufführung des feſten Baues übergehen. Bis dahin aber muß die Sorge für die Aufrechthaltung eines Jeden durchaus die Sache der Gemeinſchaft, der Gemeinde, ſein; und Jeder muß ſo lange ſich behelfen, und den Anordnungen der Gemeinde, auch in Bezug auf Arbeit und Verpflegung, fügen: denn jedes Recht und jede Pflicht muß gegenſeitig ſein.

6) Die Dauer der Gemeinſchaft iſt verſchieden, und hängt vom Willen der Genoſſen ab. Was Waldung, Hute u. dgl. anbetrifft, ſo iſt es mehr als wünſchenswerth, daß ſie gemeinſchaftlich verbleiben; ſonſt aber wird der Boden nach der Ankunft dort vermeſſen und vertheilt; und zwar vertheilt ſo, daß ein Jeder das erhält, was er am liebſten haben möchte, durch Verſteigerung und Zuſchlag nach dem Meiſtgebot, nicht etwa durch das Loos; es müßte denn die Stimmenmehrheit überwiegend lieber looſen wollen. Im Falle der Verſteigerung wird das Kaufgeld bis zur Abrechnung im großen Buch zur Laſt geſchrieben. — Die Dauer der gemeinſchaftlichen Arbeit und Verpflegung aber, beſchränkt ſich jedenfalls nur auf die Zeit, wo ſie nothwendig iſt; nothwendig aber wird ſie ſein, ſo lange die Vertheilung, wie ſie eben angeführt, nicht hat geſchehen können; denn eher kann der Einzelne für ſich nichts machen und mithin für ſich nicht fertig werden.

7) Der Umfang der Gemeinſchaft ſoll jedenfalls ein angenehmer, nicht widerlich und drückend ſein; und ſoll auch hier die Stimmenmehrheit ſagen, wie es ſoll gehalten werden. Im Anfang wird er jedenfalls je weiter deſto angenehmer ſein (das Grenzenloſe wird natürlich hier nicht angenommen), je mehr jedoch der neue Boden vorbereitet iſt, um deſto enger wird er werden müſſen. Zuerſt muß die Gemeinde, ſo zu ſagen, Alles ſchaffen,

ſpäter und ſobald die Stimmenmehrheit es ſo angemeſſen findet, überläßt ſie Jeden ganz ſich ſelbſt.

8) Die Früchte der Gemeinſchaft ſind gemeinſchaftliches Gut. Inwiefern ſie zur Vertheilung kommen ſollen, — inwiefern ſie (Wege, Brunnen u. dgl.) Jedem zur Benutzung frei zu ſtellen ſind, — inwiefern ſie ungetheilt Vermögen der Gemeinde bleiben, — alles dies entſcheidet ebenwohl der Stimmen Mehrheit.

9) Die Leitung der Gemeinſchaft geſchiehet durch Gewählte. Vor Allem dürfte nöthig ſein ein Führungsausſchuß, der das Ganze leitet, ein Rechnungsausſchuß, der das große Buch zu führen hat, ein Ordnungsausſchuß, der Beſchwerden prüft und Streitigkeiten ſchlichtet. Die Wahl geſchieht nach Stimmenmehrheit derer, welche zur Verſammlung kommen, und kann Jeden treffen, jedoch darf Einer nicht zwei Aemter haben.

10) Betheiligen bei dieſem Unternehmen kann ſich Jeder, welcher die erforderlichen Mittel hat, und dabei ehrenhaft und rüſtig iſt. Wie hoch die Koſten ſich belaufen werden, läßt ſich noch unmöglich ſagen, da Alles auf Berechnung geht und die Preiſe ſchwankend ſind. Billiger als ſonſt wird Alles kommen; aber da es ſich um Vieh und Lebensmittel, Land und Saatfrucht, kurz um Alles, nicht blos um die Reiſe handelt; werden pr. Familie von fünf Köpfen wohl 600 Thlr. nöthig ſein; — alſo auf den Kopf im Durchſchnitt 125 Thlr. Rechnet man den Acre Land zu 20 Sgr., zwei eingefahrene Ochſen 48 Thlr., eine zahme Kuh mit ihrem Kalbe 10 Thlr., ein Schwein von guter Raçe 5 Thlr., ſo würden 150 Acres Land (etwa 260 Morgen), zwei eingefahrene Ochſen, eine zahme Kuh mit Kalb und zwei Schweine 168 Thlr. kommen. Es bleiben demnach von 600 Thlr. noch 432 Thlr. übrig. Rechnet man nun ferner Lebensunterhalt im erſten Jahr und Saatfrucht pr. Familie 80 Thlr., ſo bleiben noch 352 Thlr. Was die Reiſe koſtet, läßt ſich vor der Zeit nicht ſagen, rechnet man ſie aber pr. Familie über See zu 180 Thlr., und zu Lande dort zu 25 Thlr., ſo bleiben nun noch 147 Thlr. Dieſe 147 Thlr. wür-

den noch verwendet werden müſſen, Federvieh, Geſchirr und Obdach u. ſ. w. zu beſchaffen; ſo daß alſo von 125 Thlr. auf den Kopf eben nicht viel übrig bliebe, beim Daſein dieſes Geldes aber auch kein Mangel zu befürchten iſt. — Die blos die Reiſekoſten haben, können ſpäter wohl noch zugelaſſen werden.

11) Ausgeſchloſſen kann ein Mitglied nur durch Stimmenmehrheit werden, Ordnungsſtrafen aber, wo ſie drüben nöthig wären, wird ein Jeder ſich gefallen laſſen müſſen, wenn der Ordnungsausſchuß ihm dieſelben zuerkennt.

12) Die Ausführung des Unternehmens in allen ſeinen Theilen und mit Pünktlichkeit, erheiſcht die vollſte Mitwirkung der Einzelnen, — ſowohl mit ihrem Baarvermögen, als mit ihrem Geiſt und ihren Körperkräften; und eine ſo beſchaffene geſellſchaftliche Einrichtung, durch welche Einigkeit und Einheit ſicher ſind: denn nur in Einigkeit und Einheit Aller kann die Kraft, die Alles überwindet, liegen. Das Erſte iſt daher organiſche Geſtaltung der Betheiligten zu einem Körper, das zweite die Errichtung einer Bank, in der ſich alle baaren Kräfte concentriren. — Was ſich organiſch bildet, bildet ſich von innen, vermöge ſeiner eigenen Lebenskraft: und jedes Element trägt bei zu dieſer Bildung nach eigenem Trieb und eigener Wahl, ſoweit es Lebenskraft enthält. Und wenn ſich die Gemeinſchaft auch von innen bildet, organiſch, mit der eigenen Lebenskraft, und jeder Einzelne zu dieſer Bildung beiträgt, nach eigenem Trieb und eigener Wahl; ſo iſt damit nicht nur die volle Mitwirkung der Einzelnen geſichert, ſondern auch die Einigkeit und Einheit, deren es bedarf, dem Unternehmen die erforderliche Kraft zu geben. — Es wird deßhalb hier auch nichts weiter vorzuzeichnen ſein, vielmehr nun abgewartet werden müſſen, was Jeder der Betheiligten aus ſeinem Schatz von Einſicht und Erfahrung und als ſeinen Beitrag zur Geſtaltung mit in die Berathung bringt; die, wie ſchon oben angegeben iſt, demnächſt in Eiſenach gehalten werden ſoll.

13) Anmeldungen, durch Ausfüllung des angehängten Formulars, werden vor der Hand nur bis zum 1. Juni d. J. angenommen, und geſchehen unter der Adreſſe:

J. H. Koch,

in Caſſel,

frei hinterm Weinberg Nr. 10 u. 11.

(Sansſouçi.)

Nachtrag.

Eben, da ich mit dem Vorigen zu Ende bin, kommt mir eine Schrift zu Handen, in welcher von demſelben Gegenſtand die Rede iſt; jedoch in einer Weiſe, die mir eben nicht geeignet ſcheint, ihre Leſer auf den rechten Weg zu führen. Sie iſt betitelt:

Texas,

das Verderben deutſcher Auswanderer in Texas

unter

dem Schutze des Mainzer Vereins

von

L. Conſtant.

Da ſie aus verſchiedenen Gründen — (von den Einen, weil ſie ſelbſt nach Texas wollen; von den Andern, weil ſie Antheil an dem Schickſal derer nehmen, welche ſich in ihrer Hoffnung von dem Glück im neuen Lande ſo betrogen ſahen; von den Dritten, weil ſie über den Verein ins Klare kommen möchten u. ſ. w.) viel geleſen wird; ſo will ich ſie, um der Verbreitung eines falſchen Urtheils, einer falſchen Anſicht zu begegnen, hier beleuchten: — wobei ich aber nur für Solche ſchreibe, denen es an Muße, Mitteln oder Uebung fehlt, die Schriften, die ſie leſen, ſelbſt zu prüfen; — in welchem Falle ſtets die Meiſten ſind.

Die Schrift beſteht in einem Vorwort, einer Einleitung und in dem eigentlichen Text, welcher überſchrieben iſt: Der Verein zum Schutze deutſcher Auswanderer in Texas und ſeine dortige Colonie. — Im Vorwort ſagt Herr Conſtant, daß ſie der Vorläufer einer größeren Arbeit ſei, gibt die

Gründe an, warum er ſie erſcheinen laſſe, und den Standpunkt, von dem er ſie geſchrieben habe. In der Einleitung behandelt er die Frage, ob die Auswanderung für Deutſchland nützlich ſei, ob ſie nicht geregelt und geleitet werden müſſe, welches Land das beſte Ziel derſelben ſei, und in weſſen Hand die Regelung und Leitung liegen müſſe. Im Texte endlich führt er einen Angriff gegen den Verein und fordert denſelben auf, ſich zu rechtfertigen und ohne Säumen ſeine Schuldigkeit zu thun; indem er auch gelegentlich in ſeiner Angriffsrede Winke gibt, wie man es machen müſſe, wenn man in der Ferne deutſches Leben, deutſche Colonien ſchaffen wolle. — Der Ton, die Sprache iſt durchaus entſchieden; ſo daß man ziemlich leicht mit fortgeriſſen und verleitet wird, Herrn Conſtants Worten unbedenklich beizuſtimmen: man müßte denn etwa die Stärke übermäßig finden. Sehen wir nun, wiefern wir dieſes dürfen, wiefern wir Conſtants Worten glauben, ſeinen Winken oder Lehren folgen können.

Zuerſt was ſeinen Angriff auf den Verein betrifft.

Seite 9 ſagt er: „— Feinde macht ſich jeder, der mit der Wahrheit frei ans Licht tritt, dieſe fürchte ich nicht; ſie werden mir ſogar in offner Sprache angenehm ſein, wenn ſie ohne Viſir in die Schranken treten.“ S. 34: „— Ich bin nicht gekommen mit Anklagen, ſondern nachdem ich an Ort und Stelle alles überſchauet, lege ich nur die wichtigſten Thatſachen vor den Verein und Deutſchland hin. Beſtreiten läßt ſich davon nichts“ ꝛc. ꝛc. und Seite 32: Ich habe ohne Leidenſchaft, ohne Haß geſagt, was mir Ehre und Pflicht geboten. Wer zu antworten, wer zu widerlegen ſich befugt hält, der komme“ ꝛc. ꝛc.

Nach dieſen Sätzen, wo Herr Conſtant vollen Glauben fordert, wo er behauptet, alles, was er vorgebracht, ſei wahr und unbeſtreitbar, dürfen wir erwarten, daß dem in der That ſo ſei. Nun finden wir aber folgende Stelle:

S. 16: „— Die Kaufleute Fiſcher und Müller, — ein Paar amerikaniſirte Germanen, — von den deutſchen Coloniſationsprojecten unterrichtet und berechnend, daß mit hochſtehenden Män-

nern am meiſten und leichteſten Geld zu verdienen ſei: hatten ihre Regierung um eine Landſchenkung angegangen; und dieſe wurde ihnen 1842 unter der Bedingung zugeſtanden, daß ſie für einen Trakt Landes von etwa 3,878,000 Acres Flächengehalt, zwiſchen dem 30. und 32. Grad nördlicher Breite und 98—101. Grad weſtlicher Länge nach Greenwich, bis zum 1. September 1847, 6000 Familien dafür ins Land zu führen und darauf anzuſiedeln hätten. Die Vertreibung oder das Abfinden der Comantſches-Indianer, von denen das geſchenkte Land bewohnt war, lag den Fiſcher und Müller ob und das Gouvernement hatte hierbei keine Hülfe zugeſagt. — Dies war ein großes Stück Land, aber Niemand hatte es geſehen, Niemand kannte es. Es war ein Land der Fabel; der Eine wußte dort Silberminen, der Andere meinte, es ſei holz-, waſſerarm, felſig und unfruchtbar. Dies alles war Fiſcher gleich; er wollte Geld machen, und nachdem Bourgois ſeinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, der Verein ſich aber durch ſeinen Commiſſär zu Anträgen herabließ, ſpiegelte Fiſcher dieſem ſeinen Grant in ſo lockenden Farben vor, daß es am 22. Juli zum Verkaufsabſchluß kam, wobei dem Fiſcher baare 12,000 Fr. wurden und ⅓ des ſpäteren Reingewinns zugeſichert blieb."

„Der General-Commiſſär hätte die Sphären vergleichen müſſen, in welcher er gelebt und in der er nun zu handeln hatte. Bei einem ſolchen Vergleich wäre er vom Schauplatz abgetreten, denn für Geſchäfte mit Amerikanern eignet ſich kein Prinz. Dazu gehört ein Mann, der im Tummel der Lebensſchule groß gezogen, durch und durch practiſch geworden iſt. Amerika iſt die Heimath der Lebensklugheit und des ausgeprägten Bewußtſeins von Eigenwerth; hier heißt es, der Schlauheit Schlauheit entgegenſetzen und in den ſcheinbar nichtsſagenden Geſichtern die verſteckten Abſichten errathen. — Dies iſt eine Kunſt und ſie gelingt, wenn man ſchweigſam mit der dümmſten einfältigſten Miene dem Gegner zuhört. Er läßt ſich mit der Zeit gehen und ſeinen Plan durchſchauen; ſo betrügt man den Schurken eher als man betrogen wird,

ſobald einem die Geſetze des Landes bekannt ſind. — Aeußerlich etwas ſcheinen wollen, iſt in Geſchäften mit den Amerikanern große Unvorſichtigkeit: er bleibt auf das »qui vive« und führt meiſt den Gegner an.“

„Der Verein war alſo Beſitzer von Land, welches den Comant-ſches-Indianern erſt entriſſen werden mußte. Er wußte von dieſem Kauf, aber über den Werth und Unwerth ſeines Landes gerade ſoviel als von Ländereien im Monde“ ꝛc.

In dieſer Stelle zeigt ſich Herr Conſtant ſo ſchwach, ſo leiden-ſchaftlich, ſo wenig gewiſſenhaft und wahrheitstreu, daß es in Vergleich zu ſeinem Selbſtruhm, und in ſeiner Art zu reden, eine Schande iſt. Denn nach obigen drei Sätzen, denen ſich noch eine ganze Menge beiſetzen ließen, wenn man ſich die Mühe geben wollte, will er über allen Mängeln hoch erhaben ſein, wie ein zürnender, ſtrafender Gott oder Heiliger, deſſen Worte nicht bezweifelt werden dürfen, und welchem gegenüber eine ganz beſondere Regel gelten müſſe. — Verlangt er doch ſogar, man ſolle ſich erſt hübſch be-ſcheiden fragen, ob man auch „befugt“ zu einer Antwort oder Widerlegung ſei. —

Leidenſchaftlich und zwar gehäſſig zeigt er ſich in den Worten: — „amerikaniſirte Germanen —“, — „den Fiſcher und Müller“, — „dem Fiſcher“, — „baare“, — „den Schurken“, in ſofern dies auf Herrn Fiſcher Bezug haben ſoll. — Unwahr darin, daß er ſagt: „berechnend, daß mit hochſtehenden Männern am meiſten und leichteſten Geld zu verdienen ſei“; — „um eine eine Landſchenkung angegangen —;“ — „1842“ —; — „die Vertreibung u. ſ. w. lag den Fiſcher und Müller ob“ —; — „Es war ein Land der Fabel;“ — „Dies alles war Fiſcher gleich; er wollte Geld machen“ — ſpiegelte ꝛc. dieſem vor“; — „vom 22. Juli“ —; — „Er“, der Verein, „wußte von dieſem Kauf ꝛc.“ — In dieſen Worten gibt er theils nur Vermuthungen, die mir nur in ſeiner Leidenſchaft (vielleicht im Neide wegen der „baaren“ 12,000 Fl.) begründet ſcheinen; theils offenbar Unwahrhei-

ten oder Lügen; von denen ich nicht weiß, wie er ſie ſich erlauben konnte.

Zu den Vermuthungen gehören die Behauptungen: „berechnend, daß mit hochſtehenden Männern am meiſten und leichteſten Geld zu verdienen ſei:“ ſofern damit geſagt ſein ſoll, wie es hier, der Stellung nach, genommen werden muß, Herr Fiſcher habe bei ſeinem Unternehmen lediglich auf den Verein ſpeculirt. Ferner: „das alles war Fiſcher gleich, er wollte Geld machen“ und „ſpiegelte ꝛc. vor.“ — Welcher Menſch kann dem andern ins Herz ſehen und dann mit Gewißheit ſagen: ſo ſieht es darin aus, und anders nicht!? Ich kann es nicht. — Aber Herr Conſtant kann es auch nicht. — Herr Fiſcher iſt mir nicht weiter bekannt, als aus gelegentlichen Mittheilungen, die mir Andere machten; nach dieſen aber habe ich eine beſſere Meinung von ihm, als die, welche Herr Conſtant uns beibringen will: — und ich glaube, daß die meinige richtig iſt; glaube es, trotz Conſtants Bemühen, ihn verächtlich zu machen. — Aber auf mein Glauben kommt hier nichts an, ich kann von Niemanden fordern, daß er ſich demſelben unbedingt anſchließen ſoll, wie Herr Conſtant es thut, indem er ſeine Vermuthungen oder Vorurtheile für reine, ſichere Wahrheit gibt: es gilt hier Widerlegen, — Widerlegen durch Thatſachen! und dieſes ſoll von mir geſchehen. — Herr Fiſcher ging im Jahre 1832 als junger Kaufmann nach Amerika, war in New-Orleans als Procuraträger mit 3000 Dollars jährlich in einem Geſchäft, — ging dann nach Texas; nahm Theil an dem Kampfe für die Unabhängigkeit von Mexiko; war in demſelben Colonel (Oberſt); war dann Mitglied der Vermeſſungskommiſſion; ging darauf, nach dortigem Gebrauch, zu einem Advokaten in die Schule, um ſich als Juriſt zu bilden; wurde hierauf öffentlicher Notar für die Grafſchaft Harrisbury, ſpäter, da er ſeinen Wohnſitz, eines Coloniſationsplanes wegen, ohnehin in Deutſchland nehmen wollte, texaniſcher Conſul für Bremen ꝛc. Aus dieſem allen geht hervor, daß er ein fähiger, unternehmender Mann iſt, dem das Herz an der rechten Stelle ſitzt, und dem es auch für andere Sachen ſchlägt als

für das Geld; — es geht aber auch daraus hervor, daß er in Texas geachtet iſt, — denn wenn er das nicht wäre, würde er weder Colonel (Oberſt), noch Notar, noch Vertreter des Staates in Bremen geworden ſein. Er iſt zwar nicht lange Conſul in Bremen geweſen, aber entzogen iſt ihm die Würde nicht: — wäre der Mainzer Verein nicht dazwiſchen gekommen, ſo würde er wahrſcheinlich noch in Bremen ſein. Da er aber durch dieſen veranlaßt wurde, ein anderes eigenes Unternehmen aufzugeben und dem Mainzer ſich anzuſchließen, ſo nahm er ſeinen Wohnſitz wieder in Houſton. In Houſton ſuchen ihn nun beinah Alle auf, die von hier nach Texas gehen, und in den Briefen, die ſie dann in ihre Heimath ſchicken, ſpricht ſich ebenwohl nur Achtung und Vertrauen aus*); ſo daß die folgenden ſich immer wieder an

*) Zum Beweiſe hierfür mögen folgende Stellen aus ſolchen Briefen hier angeführt werden:

Schreiben des Wilhelm Nolda aus Houſton an deſſen Mutter in Caſſel.

„Gefährlich ſind dieſe Fieber nicht, beſonders wenn man bald einen Arzt zu Rathe zieht, aber höchſt beſchwerlich. Die ärztliche Hülfe ward uns durch den Eifer des Conſuls Fiſcher zu Theil, ſo daß wir jetzt Gottlob! völlig wieder hergeſtellt ſind. Ich kann hier nicht umhin, einiges von dem Conſul Fiſcher Dir, liebe Mutter, zu erzählen. Einen merkwürdigeren Menſchen, als Heinrich Fiſcher, habe ich noch nicht gekannt, einen Freund und Beſchützer wie ihn, noch nie gehabt. Seit ich mich entſchloß, bei Houſton mich anzukaufen, hat ſich dieſer Mann, ohne daß ich ihm beſonders empfohlen worden wäre, meiner aufs wärmſte angenommen. Er hat nach langem Suchen und Forſchen dieſe Farm für mich gekauft, die nach Jedermanns Urtheil die angenehmſte und preiswürdigſte in der ganzen Umgegend iſt, ſeine Frau, bei der ich die meinige gleich bei unſerer Ankunft einführen mußte, hat meine Marie in ihrer Krankheit beſucht und ihr einen großen Steintopf voll trockner Zwetſchen geſchickt, die hier furchtbar theuer ſind; er hat auf ſeinem Wagen mein Gepäck herausfahren laſſen; während meiner Krankheit iſt er dreimal mit Adam bei dem Doctor geweſen, um demſelben meinen Zuſtand zu verdollmetſchen, einmal hat er den Arzt ſelbſt mit herausgebracht und mich überhaupt viermal während meines Krankſeins beſucht, mir auch Erfriſchungen und Hausmedikamente zugeſandt. Endlich hat er mir noch angeboten, daß, wenn ich Geld brauche, ſein Beutel mir ſtets offen ſein ſoll; ja als ich ihm neulich den Verluſt meines Maulthiers klagte, und erwähnte, daß mich jetzt Krankheit und Geldmangel hinderten, mir ein anderes Pferd, was ich nothwendig brauche,

ihn wenden, ja wohl ſelbſt ihre Briefe an ihn adreſſiren laſſen, — wie dies eben kürzlich noch geſchehen iſt von Leuten, welche ſcharfen Blick und hohe Bildung haben. — Was berechtigt nun Herrn Conſtant, ſich in ſolcher Weiſe auszulaſſen? — ihn, der ja ſelbſt die Lehre gibt, der Schlauheit Schlauheit entgegen zu ſetzen und zu betrügen, ehe man betrogen werde — alſo ein „amerikaniſirter Germane,“ „ein Schurke zu werden!“ — und der an einer andern Stelle (Seite 28) ſagt: „In Texas kann nur der Mann reich und glücklich werden, dem das Herz an der rechten Stelle ſitzt“ — wo er alſo Lebensglück und Reichthum Hand in Hand gehen läßt, und das Erwerben von Reichthum ſelbſt als Ziel und Zweck hinſtellt? — Nicht einmal als Vermuthung — alſo in der Art: es ſcheine ihm ꝛc. ꝛc., vermuthlich in der Abſicht ꝛc. ꝛc., — hätte er dergleichen vorbringen dürfen, viel weniger in ſo beſtimmter Weiſe, als ob es offenbare, ausgemachte Wahrheit wäre; denn ehe

---

anzuſchaffen, erklärte er ſich ſofort bereit, mir eines zu kaufen und bemüht ſich jetzt täglich ein paſſendes für mich zu finden. Ich würde es nicht begreifen, was dieſen Mann bewegt zu ſolcher Theilnahme, wenn ich der Einzige wäre, den ſeine Wohlthaten treffen, ſo aber ſind in Texas vielleicht ſchon tauſend Perſonen, die ihm alle den größten Dank ſchuldig ſind und noch täglich findet man ſein Haus angefüllt mit Menſchen, die Gefälligkeiten von ihm verlangen, und einen Jeden hört er freundlich an und den meiſten hilft er; dem einen kauft er Land, dem andern verſchafft er Arbeit, einem dritten hilft er zu ſeinem Gelde, einem vierten leiht er Geld und oft nimmt er einen Einwanderer ohne Mittel vorläufig ganz in ſein Haus. Er hat ſchon Tauſende an ſeine Landsleute verliehen und ſehr ſelten etwas wiederbekommen.“

Schreiben des A. Schuhmacher von der Farm bei Houſton an ſeine Verwandten in Caſſel.

„So haben wir 8 Wochen in Houſton gewohnt, ehe Wilhelm ein paſſendes trocken und nicht weit von Houſton gelegenes Stück Land kaufen konnte, wozu ihm Herr Conſul Fiſcher, welcher hier wohnt, geholfen, indem ſich derſelbe außerordentlich viel Mühe gemacht und mit Wilhelm eine Menge Farmen beſehen. Einen ſolchen, jedermann mit Rath und That, zu jeder Zeit beiſtehenden freundlichen und wohlwollenden Mann haben wir noch nicht kennen gelernt; deshalb wenden ſich auch die meiſten Deutſchen an ihn und er wird den ganzen Tag überlaufen. Er iſt auch von Allem unterrichtet, und deshalb im Stande, einem Jeden guten Rath zu ertheilen.“

man vor aller Welt den guten Namen eines Anderen in den Koth zieht, muß man ſich gar ſehr bedenken. Und wenn man ſagt, man wolle nur die Wahrheit ſagen, darf man nicht gehäſſige Vermuthung bringen; ſonſt betrügt man wie ein Lügner die, zu denen man ſich wendet, und darf auf Glauben keinen Anſpruch machen. —

Gehen wir nun zu den Unwahrheiten oder Lügen über.

1) „um eine Landſchenkung angegangen“ — d. h. mit anderen Worten: Herr Fiſcher ꝛc. habe den Staat gebeten, er möge ihm ein Stück Land ſchenken.

2) „und dieſe wurde ihnen 1842 unter der Bedingung zugeſtanden, daß ſie für einen Trakt Landes von etwa 3,878,000 Acres Flächengehalt, bis zum 1. September 1847, 6000 Familien dafür ins Land zu führen und darauf anzuſiedeln hätten — d. h. mit anderen Worten: der Staat habe geſagt, gut, wir wollen euch ein Stück Land ſchenken, aber nicht ſo mir nichts dir nichts; ſondern ihr müßt uns dafür auch etwas thun, nämlich 6000 Familien ins Land führen ꝛc.

3) Die Vertreibung oder das Abfinden der Comantſches-Indianer, von denen das geſchenkte Land bewohnt war, lag dem Fiſcher und Müller ob ꝛc.; — d. h. mit anderen Worten: der Staat habe die Comantſches, wenigſtens zum Theil, als Eigenthümer des erwähnten Landes unter ſeiner Hoheit anerkannt, und Herrn Fiſcher ꝛc. die Verpflichtung auferlegt, vor der Anſiedelung der 6000 Familien auf demſelben, die Indianer entweder zu vertreiben oder ſich mit ihnen abzufinden.

4) „Dies war ein großes Stück Land, aber Niemand hatte es geſehen, Niemand kannte es. Es war ein Land der Fabel; der Eine wußte dort Silberminen, der Andere meinte, es ſei holz-, waſſerarm, felſig und unfruchtbar;“ — d. h. mit anderen Worten: es war zwar ein großes Stück Land, aber es war ein Land der Fabel, Niemand war je da geweſen, man hatte nur von ihm gehört; — was man aber davon gehört hatte, ließ es unſinnig erſcheinen, ſich des Anbaues wegen hinzubegeben, — denn man ſagte zwar, daß

es Silberminen enthalte, aber man ſagte auch, daß es holz=, waſſer=arm, felſig und unfruchtbar ſei.“

5) „Dies alles war Fiſcher gleich; er wollte Geld machen; und nachdem Bourgois ſeinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, der Verein ſich aber durch ſeinen Commiſſär zu Anträgen herabließ, ſpiegelte Fiſcher dieſem ſeinen Grant in ſo lockenden Farben vor, daß es am 22. Juli zum Verkaufsabſchluß kam, wobei dem Fiſcher baare 12,000 Fl. wurden und $^1/_3$ des ſpäteren Reingewinns zugeſichert blieb;“ — d. h. mit anderen Worten: Obgleich man von dem Lande gar nichts gewußt, von demſelben aber geſagt habe, daß es ganz erbärmlich ſei; habe Herr Fiſcher, von Geldgier erfüllt, kein Bedenken getragen, es für hinlänglich bekannt auszugeben und ſo reizend auszumalen, daß es am 22. Juli zu einem Verkaufsabſchluß gekommen ſei, wobei ihm für das völlig werthloſe Land baare — (man denke b a a r e) 12,000 Fl. geworden ſeien ꝛc.

6) „Der Verein war alſo Beſitzer von Land, welches den Comantſches=Indianern erſt entriſſen werden mußte;“ — d. h. (zumal nach einem weiteren Satze auf Seite 18: „Weiß der Verein nicht, daß ſeine von Fiſcher erworbenen Ländereien auch jetzt noch den Comantſches gehören?“) mit anderen Worten: Herr Fiſcher habe den Verein auch darin betrogen, daß er ihm das Land verkauft habe, ohne vorher, wie es ihm obgelegen, die Comantſches abzufinden; ſo daß es dieſen jetzt noch gehöre.

7) „Der Verein wußte von dieſem Kauf ꝛc.“ — d. h. mit anderen Worten: der Kauf ſei nicht vom Vereine ſelbſt geſchloſſen worden, dieſer habe vielmehr erſt nachher davon Kenntniß erhalten.

Alle dieſe ſieben Sätze, ſofern ſie, wie ich ſie mit anderen Worten beigeſchrieben habe, zu verſtehen ſind — (und Herr Conſtant muß ſie ſo verſtanden haben wollen, ſonſt hätte er ſie anders faſſen müſſen) enthalten offenbare Unwahrheiten oder Lügen. Unwahrheiten, wenn Herr Conſtant nur im I r r t h u m ſo geſprochen hat; Lügen, wenn er w u ß t e, daß er Unwahrheiten ſagte. — Es verhält ſich nämlich damit ſo:

Zu 1 und 2.

In jedem Lande, deſſen größter Theil noch wüſte liegt, hat der Staat natürlich ein hohes Intereſſe, ſchon der Behauptung ſeines Landes wegen, Menſchen in das Land zu ziehen, die ſich in den wüſten Strecken niederlaſſen und dieſelben cultiviren. Texas, nachdem es ſich von Mexiko losgeſagt hatte, war als junger Staat nun auch in dieſem Falle. Es legte daher der Einwanderung weißer Leute nicht nur kein Hinderniß in den Weg, ſondern begünſtigte ſie, wie das früher von der mexikaniſchen Regierung auch geſchehen war; indem es nicht nur denen, die ſich in demſelben niederlaſſen wollten, bedingungsweiſe Land einräumte, — ſondern auch die eigenen Bürger durch Prämien zu bewegen ſuchte, die Cultivirung ganzer, ausgedehnter Striche zu beſorgen. Dieſe Strecken wurden aber nicht geſchenkt; es galt hier Leiſtung gegen Leiſtung, und der Bürger leiſtete zuerſt. Wer eine Strecke übernehmen wollte, kam deshalb beim Staate ein, und dieſer machte dann, wenn nichts dagegen einzuwenden war, Contract mit ihm: — und was er dann empfing, war keineswegs die Strecke, ſondern nur die Prämie, die Belohnung und Entſchädigung, wie und nachdem er durch die Einführung und Anſiedelung von Coloniſten den Contract erfüllte. Die Strecke wurde ihm nur angewieſen und auf eine Anzahl Jahre vorbehalten. — So war es auch in dieſem Falle, wie aus Folgendem erſichtlich iſt.

Es heißt nämlich in der betreffenden Urkunde, wie ſie in den „Geſammelten Aktenſtücken des Vereins zum Schutze deutſcher Einwanderer ꝛc.“ Seite 15—20 abgedruckt iſt, wörtlich ſo:

„In Erwägung, daß durch die vierte Abtheilung einer Con„greßakte vom 4. Januar 1841, betitelt: „eine Akte, welche Aus„wanderern Land bewilligt,“ der Präſident der Republik von Texas „bevollmächtigt iſt, mit gewiſſen, darin genannten Perſonen in der „Abſicht Verträge zu ſchließen, um einen Theil der unbewohn„ten und keinem zugehörigen Ländereien der Republik zu be„bauen und ſich darauf niederzulaſſen; und in Erwägung, daß „durch eine andere Congreßakte vom 5. Februar 1842, betitelt:

„eine Ergänzungsakte in Bezug auf eine Akte vom 4. Januar 1841, „welche Auswanderern Land bewilligt,“ die Beſtimmungen der erſt-„genannten Akte, in ſo fern ſie die darin enthaltene Bevollmäch-„tigung des Präſidenten betreffen, einen Vertrag mit W. S. „Peters und Anderen, die in beſagter Akte genannt ſind, zu dem „Zwecke abzuſchließen, um unter gewiſſen darin feſt-„geſtellten Bedingungen Coloniſten einzuführen, „auf eine ſolche andere Compagnie oder Compagnien ausgedehnt „werden, welche mit gleichen Abſichten gebildet und eingerichtet „werden mögen, ſo wie der Präſident es nach ſeinem Urtheil für „gut findet; — wurde deshalb dieſer Vertrag und Ueber-„einkunft vom 30. September 1843 in der Stadt Washington „zwiſchen Samuel Houſton, dem Präſidenten der Republik von „Texas eines Theils, und Herrn Henry Fiſcher und ſeinen Ge-„noſſen anderen Theils, unter folgenden Bedingungen abgeſchloſſen:

„Daß in Hinſicht der ſpäter erwähnten Bewilligungen und Pri-„vilegien, Rechte und Freiheiten die genannte Partei des zweiten „Theiles ſich verpflichtet und übernimmt, eine Colonie „von 600 Familien oder unverheiratheten Männern über 17 Jahre „in 3 Jahren von dem Datum dieſes Contractes an einzufüh-„ren oder einführen zu laſſen und dieſelben innerhalb der „Gränzen des Landſtrichs, der nachher genau beſchrieben und „für beſagte Partei des zweiten Theiles vorbehalten wird, an-„zuſiedeln; alle dieſe Familien oder einzelnen Männer müſſen „freie Einwohner eines fremden Landes ſein und ſich innerhalb „der Gränzen niederlaſſen.“

„In Berückſichtigung dieſes beſtimmt, weiſt an und hält „bevor die beſagte Partei des erſten Theils für die Partei des „zweiten Theils und für die Niederlaſſung der beſagten Colonie „den folgendermaßen beſchriebenen Landſtrich ꝛc. ꝛc.“

„Und die beſagte Partei des erſten Theils verpflichtet ſich „ferner und genehmigt der beſagten Partei zweiten Theils „als Belohnung für ihre Dienſte und als Entſchädi-„gung für ihre Mühen und Koſten, welche die Einführung

„und Niederlaſſung der von ihnen eingeführten Familien mit „ſich bringt, ein Prämium von 10 Sectionen Land für jedes „Hundert Familien und in derſelben Weiſe für jedes Hun„dert einzelner Männer, welche auf dieſe Art eingeführt „und angeſiedelt werden, zu bewilligen; aber für keine An„zahl von weniger als hundert wird eine Prämie bewilligt. „Dieſes beſagte Prämiumland ſoll von den unbenutzten Län„dereien innerhalb der Gränzen des Landſtrichs, welcher oben be„zeichnet und für die Niederlaſſung beſagter Coloniſten ausgeſetzt „iſt, ausgewählt werden u. ſ. w. u. ſ. w."

„Und ſie ſind ferner übereingekommen, daß beſagte Partei „zweiten Theils das Vorrecht haben ſoll, auf den bezeichneten „Ländereien eine zuſätzliche Anzahl von 5000 Familien oder einzel„nen Männern über ſiebzehn Jahren einzuführen und anzuſie„deln ꝛc. u. ſ. w. u. ſ. w."

„Zum Zeugniß deſſen haben wir dieſen Vertrag unter„ſchrieben und unſer Siegel darauf geſetzt in der Stadt Washington „am 4. September im Jahre des Herrn 1843 und im ſiebenten „Jahre der Unabhängigkeit der Republik Texas."

(L. S.) Gez. Sam. Houſton. Henry F. Fiſcher.

Beglaubigt Anſon Jones, Staatsſecretär der Republik Texas.

Wer kann dabei an eine Schenkung denken?! — — —

Herr Conſtant aber hat die Sache offenbar verdreht, um Herrn Fiſcher verächtlich zu machen; d. h. er hat gelogen.

Zu 3. Die Vertreibung oder Abfindung der Indianer betreffend, ſo iſt davon in dem Vertrag auch nicht mit einem Wort die Rede. Alles, was darin von früheren Berechtigten geſagt wird, lautet: „Und die Parteien ſind ferner gemäß dieſes Contractes über„eingekommen, daß alle rechtmäßigen Niederlaſſungen, welche ſchon in„nerhalb der ſo bezeichneten Grenzen gemacht ſind, oder welche hierauf „noch vor dem erſten des nächſten Auguſt angelegt oder abgemeſſen wer„den, geachtet werden ſollen und daß alle Niederlaſſungen und Abmeſ„ſungen, welche von beſagter Partie zweiten Theils oder ihren Aus„wanderern in ſolchen Andſiedlungen gemacht werden, null und nichtig

„ſein ſollen ꝛc.“ In dieſer Stelle können aber nur die Anſiedlungen weißer Leute gemeint ſein, da ſie geachtet werden und mithin beſtehen bleiben ſollen. — Außerdem hätte auch die Prämie darauf bezogen werden müſſen; aber da kommt auch kein Wort von den Indianern vor. Woher leitet nun Herr Conſtant die Verpflichtung des Herrn Fiſcher und Genoſſen, die Indianer zu vertreiben oder abzufinden? —

Wenn der Republik das Land noch nicht gehörte, hätte ſie's auch nicht zum Anbau überweiſen können; erklärte ſie es aber für Eigenthum, ſo mußte ſie wohl auch mit ihrer Macht ins Mittel treten, wenn die Coloniſten, ihre neuen Bürger, angegriffen wurden. Das verſtand ſich ganz von ſelbſt und brauchte im Contracte mit Herrn Fiſcher ꝛc. nicht erſt zugeſagt zu werden. Aber freilich die Indianer treten ſo nicht auf; ſie laſſen ſich durch Schlachten nicht vertreiben, denn ſie liefern keine. Sie würden allenfalls der Artillerie am Abend vor der disponirten Schlacht die Pferde ſtehlen; dann aber ihren Kugeln ſicher aus dem Wege gehen. — Ich will damit nicht ſagen, daß ſie keinen Muth beſäßen, im Gegentheil, ſie haben Muth genug; aber wozu ſollten ſie ſich ſchlagen, — ſie, die nachher dann doch das Feld verlaſſen müſſen, weil der Anbau ſie verdrängt. — Wenn aber die Vertreibung ſo nicht möglich iſt, und ein Verſuch in dieſer Art nur Unſinn wäre, ſo kann der Staat auch nicht mit ganzer Macht zu Werke gehen; er kann nur eine Poſtenkette ziehen, und muß das Weitere dem nächſten Theile ſeiner Macht, den neuen Bürgern hinter dieſer Kette, überlaſſen. So aber iſt es auch zeither gehalten worden. — Wer da nun nicht den Muth hat, ſich im Fall der Noth zu wehren, der mag auch lieber nicht nach Texas gehen; denn da, wie überhaupt in jedem neuen Lande, iſt der Muth, nicht minder als die Kraft, an jedem Ort Erforderniß.

Zu 4. Daß der zu bevölkernde Landſtrich noch nicht ſo bekannt war, wie ein anderer, der ſchon Bevölkerung im Ueberfluſſe hat, wird ſich jedermann leicht denken können; denn wodurch wird ein Land genau bekannt, als durch die Menſchen, welche darauf wohnen. — Wenn Herr Conſtant aber von demſelben ſagt, noch Niemand habe

ihn geſehen ꝛc., ſo kann ſich jedermann auch denken, daß dies wieder falſch berichtet iſt: denn wenn noch Niemand ihn geſehen hatte, ſo konnte auch noch Niemand von ihm wiſſen; man konnte keine Karte von ihm haben; konnte — auch noch nicht einmal nach ungefährer Schätzung — ſagen, wie groß er ſei ꝛc. ꝛc. Im Vertrage aber heißt es wörtlich: „Er beginnt beim Einfluß des Llano in den Colorado, folgt den Krümmungen des Llano bis zu ſeiner Quelle, geht von da in gerader Linie 50 engl. Meilen ſüdlich, von da in gerader Linie weſtlich bis an den Colorado und folgt dann den Krümmungen des Colorado bis zu dem Anfangspunkte.“ Man kannte alſo doch den Lauf des Llano wie des Colorado, die den größten Theil der Gränze bilden. Das will nun freilich noch ſoviel nicht ſagen; indeß man wußte auch noch mehr, was hier nicht her gehörte, weil man blos die Grenzen nennen wollte. Man wußte, daß er keine Wüſte war und auch kein ödes Felſenland; man wußte, daß er bergig war, und zwiſchen ſeinen Bergen Thäler hatte; man wußte, daß er ausgedehnte Wälder trug, und daß ihn ſchöne Wieſen zierten; — mit einem Wort, man wußte, daß er fähig war, Bevölkerung tragen und zu nähren — und das war genug. — Ob in ſeinen Bergen auch noch edle Metalle waren, darauf kam es gar nicht an; ſo wenig, als man wiſſen mußte, wieviel Sorten Fiſche ſich in den Gewäſſern fanden: und wenn Herr Conſtant Wahrheit ſagen wollte, dann konnte er ſich etwa ſo ausſprechen: „Dies war ein großer Landſtrich, den man für geeignet halten durfte,“ weil er etwa 50 deutſche Meilen lang am oberen Colorado lag, und das ganze Land am oberen Colorado für ſehr ſchön und fruchtbar galt.“ Dann aber hätte er ſo wenig etwas Neues vorgebracht, als er hätte tadeln können.

Zu 5.

Daß Herr Fiſcher ſich bemühete, Coloniſten auf das Land zu bringen: — wer möchte das beſtreiten wollen; er hatte ja deshalb Contract gemacht. Und daß er auch dabei für ſich etwas gewinnen wollte, verſtand ſich ganz von ſelbſt; — denn ſollte er etwa die Sache übernommen haben, um dabei zum armen Mann

zu werden? Verluſte ſind bei ſolchem Unternehmen große möglich; und liegen näher als Gewinn. — Das Eine wie das Andere kann durchaus nicht tadelnswerth gefunden werden; im Gegentheil, es war gewiß ganz in der Ordnung ſo, wenn nicht etwa in der Art und Weiſe etwas Tadelnswerthes lag. Herr Conſtant ſtellt es freilich nun ſo dar; allein die Darſtellung iſt falſch. Herr Fiſcher (und Genoſſen) hatte die Verpflichtung übernommen, jenem Landſtrich Emigranten zuzuführen: und dieſes innerhalb der feſtgeſetzten Zeit ins Werk zu ſetzen, mußte ſeine Sorge ſein; — er war deshalb in Deutſchland, namentlich in Bremen, um die Sache da zu arrangiren, und hatte ſeinen Plan ſchon drucken laſſen: da lud man ihn nach Mainz zur Unterhandlung ein; — was dort geſprochen wurde, iſt mir nicht bekannt, allein es währte kaum acht Tage, ſo war die Sache abgemacht; er hatte nicht das Land verkauft, ſo wenig als er ſich daſſelbe hatte ſchenken laſſen, ſondern nur die Zuführung der Coloniſten dem Vereine überlaſſen, wozu er nach der Stelle im Contract „die genannte Partei des zweiten Theils ſich verpflichtet und übernimmt eine Colonie ꝛc. ꝛc. einzuführen oder einführen zu laſſen“ auch ganz und gar berechtigt war. Er hätte dabei ſagen können, ſo und ſo ſoll man es machen, die Koſten ꝛc. will ich tragen, und für die Hülfe ſo und ſoviel geben; denn das ganze Unternehmen in Bezug auf dieſen Landſtrich war und blieb doch ſeine Sache, und die Prämie gehörte ihm (und ſeinem Mitgenoſſen Müller): allein da der Verein, wie man ſich denken kann, nicht blos Gehülfe werden wollte, ſondern ſich vielmehr die ganze obere Leitung vorbehielt, ſo mußte er natürlich auch die Koſten und Verluſte übernehmen; wogegen ihm Herr Fiſcher Anſpruch auf ²/₃ von der Prämie ꝛc. zugeſtand *). — So iſt die Sache, und ſo iſt ſie ganz gewiß nicht

*) Den Beweis für das, was ich hier ſagte, findet man gedruckt auf S. 20 u. ſ. w. jenes Schriftchens, das ich oben ſchon einmal erwähnt (Geſammelte Aktenſtücke des Vereins ꝛc.), wo es heißt:

„Zwiſchen dem Verein zum Schutz deutſcher Einwanderer in Texas, vertre-

tadelnswerth; im Gegentheil, man muß es loben, daß Herr Fiſcher dieſen Landſtrich übernahm, weil er doch ſo für Deutſche vorbehalten wurde: und kann es nur bedauern, wenn es nicht gelingen ſollte, ihn für immer zu gewinnen. — Möchte nur ein jeder

---

ten durch Sr. Erlaucht Herrn Grafen Carl zu Caſtell als delegirten Director für ſich und ſeine Nachfolger im Directorium einerſeits, und Herrn Henry Francis Fiſcher aus Harrys-County, Republik von Texas, texaniſchem Conſul bei der freien Stadt Bremen, zugleich handelnd im Auftrag und als Bevollmächtigter des Herrn Burckard Müller von ebendaher kraft Urkunde de dato 1. Auguſt 1843 für ſich und ihre Erben andererſeits iſt heute folgende

Uebereinkunft

abgeſchloſſen worden.

§. I.

Die Herren Henry Francis Fiſcher und Burckard Müller übertragen und haben übertragen die ſämmtlichen in der Akte oder dem Grant de dato Washington 4. September 1843 von dem Präſidenten der Republik Texas, Herrn Samuel Houſton ihnen eingeräumten Rechte auf die dort bezeichneten Ländereien mit allen anderen in der allegirten Acte benannten Vortheilen, ohne irgend eine Ausnahme, an den gedachten Verein zum Schutze deutſcher Einwanderer in Texas, und die Cedenten haben den Ceſſionar in Beſitz dieſer Rechte durch Auslieferung der Acte ſelbſt geſetzt, ſo daß der Verein nun ganz an die Stelle der Cedenten tritt und angewieſen iſt.

§. II.

Als Gegenleiſtung für die obgedachte Uebertragung, Rechtsabtretung und Beſitzeinweiſung iſt ſtipulirt, daß der Verein

1) an die Cedenten zum Erſatz der von denſelben ſchon gemachten Auslagen
   a) heute die baare Summe von hundert (100) Friedrichsd'or, zu Handen des Herrn Conſuls Fiſcher;
   b) am 5. Juli dieſes Jahres die baare Summe von vierzehntauſend Gulden (Fl. 14,000) nach Verfügung des Herrn Conſuls Fiſcher dahier durch den Banquier des Vereins Herrn L. H. Flersheim;
   c) am 1. September des nächſten Jahres 1845 (achtzehnhundertfünfundvierzig) 2000 ſage zweitauſend Dollars in New-Orleans bezahlt und
2) diejenigen Coloniſationsverpflichtungen übernimmt, welche den Cedenten durch die mehrgedachte Akte oder den Grant vom 4. September 1843 aufgelegt ſind. Namentlich hat der Verein diejenigen Capitalien, welche zur Ausführung des in dem Grant vorgezeichneten Coloniſationsſyſtems erforderlich ſind, bis zur Höhe von zweimalhunderttauſend Gulden (200,000 Fl.) Rheiniſcher Süddeutſcher Währung aus Vereinsmitteln aufzuwenden;

Deutſcher in der Ferne ſich in ſolcher Art bemühen; den Reichthum, den er ſich dabei gewänne, gönnten wir ihm wahrlich gerne. Denn wo man eben nicht zu ſuchen braucht, was man betreiben ſoll, um reich zu werden; da iſt es jedenfalls verdienſtlicher, durch die Gründung einer deutſchen Colonie ſich Reichthum zu erwerben, als dadurch, daß man ſich um nichts als um ſein Feld und Vieh bekümmert und etwa Taback zieht und ihn verkauft: — denn hierdurch macht man ſich nur ſelber reich, während man in jenem Falle auch den Grund zu Anderer Glück und Reichthum legt.

Zu 6.

Was hier zu ſagen wäre, habe ich zum Theil ſchon unter 4 geſagt; zum Theil verſteht es ſich von ſelbſt.

---

und hiervon im Auguſt dieſes Jahres ſoviel Capital bereit zu halten, als die Anſiedelung von drei- bis vierhundert Familien erheiſchen wird.

§. III.

Hiernächſt iſt zwiſchen den beiden contrahirenden Theilen folgendes gegenſeitig und gemeinſchaftliche Verhältniß aus der Coloniſation beſtimmt:

1) In erſter Reihe wird aus den Geld-Eingängen des Coloniſationsunternehmens dem Vereine alles erſetzt, was er für dieſes Unternehmen ausgelegt haben wird ꝛc. ꝛc.

2) Nachdem die Auslagen auf dieſe Weiſe erſtattet ſein werden, kommt das reine Ergebniß ꝛc. zu folgender Vertheilung: Ein Drittel erhalten die Herren Henry Francis Fiſcher und Burckard Müller, zwei Drittel verbleiben dem Vereine.

3) Die obere Leitung der Coloniſation und die allgemeine Geſchäftsverwaltung iſt ganz dem Vereine reſervirt. Die ſpecielle Ausführung der Coloniſation wird aber einem Colonial-Comité übertragen, welches aus ſechs Perſonen mit zuſammen acht Stimmen beſteht, fünf dieſer Perſonen ernennt der Verein, und jede derſelben hat nur eine Stimme, das ſechſte Mitglied iſt Herr Henry Francis Fiſcher oder ein von demſelben ernannter Stellvertreter mit drei Stimmen.

4) ꝛc. ꝛc. 5) ꝛc. ꝛc. 6) ꝛc. ꝛc.

§. IV.

Urkundlich deſſen ꝛc. ꝛc. Frankfurt am Main, den 24. Juni 1844.

Carl Graf zu Caſtell.
Henry Francis Fiſcher.

Zu 7.

Die Uebereinkunft hatte der Verein ſelbſt abgeſchloſſen, wie aus dem Mitgetheilten klar erſichtlich iſt, und zwar am 24. Juni; an dem Verkaufsabſchluß vier Wochen ſpäter, nämlich am 22. Juli, iſt kein wahres Wort.

Was ſoll man nun hiernach von Conſtants ganzem Schriftchen halten? — Doch wir wollen einmal weiter gehen.

Es kommen nun fünf Seiten, auf denen er den Verein der leichtfertigen Ueberſiedelung beſchuldigt, ihm Treubruch ſeiner Verſprechungen vorwirft, — die Anlage von Braunfels und Friedrichsburg für Unſinn erklärt, — eine Berechnung mittheilt, aus welcher hervorgehen ſoll, daß der Landbau dort nicht lohnend ſei, — darnach aber durch eine vergleichende Preisliſte gerade das beweiſt, was er beſtreiten wollte, — und endlich alles Lob über den Verein für Lüge erklärt. Ich will mal dieſes Alles übergehen, und mich zur nächſten Stelle wenden.

„Was hat z. B.," heißt es Seite 23, „der Colorado „mit dem Vereinsgebiete zu ſchaffen? Gar nichts."

Nun bitte ich um Himmelswillen, im Vertrage heißt es: Es beginnt beim Einfluſſe des Llano in den Colorado, geht ꝛc. weſtlich bis an den Colorado und folgt den Krümmungen des Colorado ꝛc.; und dennoch kann Herr Conſtant ſich erlauben, uns zu ſagen „Gar nichts." — Aber gleich nach dieſem „Gar nichts" heißt es weiter:

„Dieſer Fluß berührt das Gebiet im äußerſten Norden."

Alſo er berührt es doch! Iſt dies nicht ein Widerſpruch? — Aber dieſer eigene Widerſpruch genügt noch nicht; man muß noch weiter widerſprechen: denn wer keine Karte bei der Hand hat, ſollte doch wohl glauben, dies „Berühren" ſei ſo gut wie „Gar nichts;" — und das wäre eben, was Herr Conſtant wollte. — Ich habe hier zwei Karten bei der Hand und die dritte auch noch eingeſehen; alle drei ſind unpartheiiſch, und auf jeder ſieht man, wenn man ſich die Linien zieht, ganz deutlich, daß das rechte

Ufer beinah des ganzen oberen Colorado zum Vereinsgebiet gehört, in einer Ausdehnung von weniger nicht als etwa funfzig deutſchen Meilen, nämlich von der Stelle, wo der Llano mündet, bis ſo etwa 20 Stunden von der Quelle; und daß der Colorado nicht allein im ganzen Norden, ſondern auch im ganzen Weſten und im halben Oſten deſſen Grenze bildet.

Alſo wieder eine Lüge. Am Ende ſagt er uns auch noch, es gäbe im Vereinsland keinen Sonnenſchein. Unmöglich ſcheint ſo etwas hiernach nicht. — Und was will er nun mit dieſer Lüge? Er behauptete vorher: „Nein alles Lob über den Verein iſt eine Lüge" und dieſes will er nun damit beweiſen! — Aber nicht nur dies, — er will ſich auch damit das Fundament zu einer neuen Schmähung ꝛc. legen; denn ſieben Zeilen weiter unten heißt es:

„Wenn daher der Colorado in den Rathgebern für Vereinsſchützlinge als der Niederlaſſung gedeihlich angeprieſen wird, ſo iſt dies nicht allein eine ehrloſe Schurkerei, ſondern es liegt auch darin ein Anreizen zur Auswanderung."

Alſo — wer nicht ſo geſprochen hat, wie hier Herr Conſtant ſpricht, der ſoll ein Schurke ſein; — kann man ſich wohl eine größere Frechheit denken? — Der Colorado muß dem Land gedeihlich ſein; wie jeder Fluß dem Thal, das er durchzieht, gedeihlich iſt, ſelbſt wenn er nicht einmal befahren werden kann. Der Colorado aber kann befahren werden, er kann mit Dampf befahren werden, ſo gut als unſer Rhein, troß ſeinen Fällen; denn von den Fällen, welche zwiſchen Saba und Llano liegen, ſind es bis zur Mündung über 50 deutſche Meilen, und aufwärts von den Fällen wird er über 20 deutſche Meilen ſchiffbar ſein: natürlich müſſen aber erſt die Menſchen kommen, die die Schifffahrt unterhalten wollen; die Büffel hatten keine nöthig. — Ich denke, das verſteht ſich ſo von ſelbſt, daß Niemand hat erwarten können, es gingen auf dem Colorado, am Vereinsland (das doch erſt bevölkert werden ſoll), wie auf unſeren deutſchen Strömen, Dampf= ꝛc. Schiffe

hin und her; — dann wär es wahrlich das Schlaraffenland, in dem die Tauben gleich gebraten kämen; und das wird doch wohl nirgends zugeſichert ſein. Gedeihlich aber iſt der Colorado jedenfalls, ſelbſt auch als Waſſerſtraße, denn er iſt doch da; — und wenn Herr Conſtant tauſendmal das Gegentheil behauptet und tauſendmal die Leute ſchimpft, — die Sache wird dadurch nicht abgeändert werden. Mit dem „Anreizen zur Auswanderung“ aber iſt es beinah lächerlich. Als ob der Grund der Auswanderung nicht tiefer läge, — als ob erſt ein Verein ſich hätte bilden müſſen, um die Menſchen „anzureizen,“ etwa wie man Vieh aus ſeinem Stalle lockt. Dem Ochſen hält man eine Rübe vor; wenn er ſie ſieht, beſinnt er ſich nicht lange, er wartet nicht auf Worte, ſondern folgt, denn er iſt „angereizt:“ ohne Ueberlegung folgt er fremdem Willen, weil er keinen eigenen hat. Beim Menſchen aber iſt es anders, — der Menſch beſtimmt ſich ſelbſt, man muß ihn überzeugen oder wenigſtens doch überreden. Herr Conſtant hätte alſo dieſes Wort nicht wählen ſollen; es paßt ſich nicht und iſt nicht angemeſſen. — Wenn er aber auch ein anderes „Ueberreden“ etwa hätte ſetzen wollen, es wäre auch nicht recht geweſen, denn dadurch, daß etwa geſagt iſt, am Colorado iſt es wunderſchön ꝛc., iſt noch niemand überredet, auszuwandern; — höchſtens kann er dadurch überredet werden, wenn er geht, an keinen andern Ort zu gehen, ſondern den empfohlenen vorzuziehen. Aber Herr Conſtant wollte dem Vereine mehr zur Laſt legen und ſchente ſich nicht, einen Ausdruck zu gebrauchen, der nur bei gewiſſen Leuten üblich iſt.

Soll ich nun noch andere Stellen prüfen? Ich glaube, daß es Zeitverſchwendung wäre; denn dieſe zeigen zur Genüge, wie wenig man ſich auf Herrn Conſtants Darſtellung verlaſſen kann. Uebrigens was den Verein betrifft, ſo will ich dieſen keineswegs vertreten; er hat von vorn herein gefehlt, indem er ein ſo großes nationales Unternehmen, das im ganzen Volke und auf größerem Capital bei möglichſt kleinen Aktien fußen mußte, zur Sache von nur 25 Männern machte, von denen die Idee (bis auf den „Schutz,“

den kein Verein gewähren kann) nicht ausgegangen war, und die ſie auch nicht practiſch durchzuführen wiſſen konnten; und mag man ſehen, wie er fertig wird: kann er ſich nicht halten, ſo iſt es ſeine Schuld, wenn er mit Schmach beladen untergeht. Indeſſen die Vereine überhaupt und Alle, welche ſich der Leitung eines ſolchen überlaſſen möchten, kann ich hier nicht täglich unvertheidigt laſſen. Ich werde deßhalb nun die Stellen, welche ſich hierauf beziehen, in Betrachtung nehmen und zeigen, daß Herr Conſtant auch in dieſer Hinſicht nicht unfehlbar iſt.

Im Allgemeinen iſt Herr Conſtant ganz der herrſchenden Anſicht, daß die Auswanderung nothwendig und heilſam ſei, daß ſie aber geordnet und geleitet werden müſſe; und zwar der Art, daß nicht Jeder allein gehe und leichtſinnig in Sprache und Sitten ſeine Abſtammung verläugne, ſondern daß man die Auswanderung organiſire und nach irgend einem Punkt zu lenken ſuche, von deſſen zweckmäßiger Lage zur Erhaltung deutſcher Sitten ꝛc. man überzeugt ſei.

Seine eignen Worte ſind im Auszug dieſe:

Seite 5: „Soll der Friede im Vaterlande nicht geſtört werden ꝛc.,“ dann gibt es kein beſſeres Radikalmittel, als der Auswanderung ungehemmt ihren Lauf zu laſſen, ſie aber zu ordnen und zu leiten.“

Seite 6: „Bei einer geregelten Auswanderung allein wird der Deutſche auch in der Ferne deutſch bleiben, und irgendwo jenſeits der Meere concentrirt, auch die Liebe zum alten Vaterlande bewahren. Jetzt geſchieht dies nicht; Jeder geht allein, denkt nur an ſich und in der Ferne angelangt, verleugnet er leichtſinnig, in Sprache und Sitten ſeine Abſtammung: ſpottend eines Vaterlandes, das ihn beim Scheiden gleich einem Verworfenen behandelt.“

Und weiter: — „Nach meiner Anſicht iſt es daher rathſam, daß man die Auswanderung organiſire und den Strom nach irgend einem Punkt zu lenken ſuche, von deſſen zweckmäßiger Lage man überzeugt iſt.“

Auch meint er, daß es Viele gäbe, welche zu fremd mit den

Sitten, Gewohnheiten und Verhältniſſen der neuen Welt, eines Raths und einer Leitung bedurften, und daß Vereine weſentliches nützen könnten; denn er ſagt

Seite 7: „Dieſen Rath, dieſe Leitung jedoch verdient unſer Volk mit Recht, denn es iſt ein gutes und in mancher Beziehung vertrauungsvolles; aber ihm geht Selbſtvertrauen und Lebensklugheit ab, die beide inmitten einer Welt mit fremden Sitten, Gewohnheiten und Verhältniſſen, durchaus nothwendig ſind, um ohne niederſchlagende Erfahrungen und lange Kämpfe zum Erwerb und Wohlſtand zu gelangen.“ —

Und Seite 70: „Der Graf Waldeck ſchlug nun vor, hier größere Landſtrecken und ſie in Parzellen mit einigem Nutzen an deutſche Emigranten zu überlaſſen. Dieſer Vorſchlag wurde aber abgewieſen, weil man ſich nicht den Deutungen ausſetzen wollte, als beabſichtige man offenbar merkantiliſche Geſchäfte ꝛc.“ — „Was aber der Verein mit ſeinen Wünſchen und Character unverträglich hielt, wäre eine große Wohlthat für die Auswanderer geworden ꝛc.“

Ferner ſagt er ſogar auch noch, daß alles Unglück beim Mainzer Verein am Ende nur durch den Prinzen von Solms gekommen ſei; denn Seite 7. heißt es: „Eine edle Abſicht lag auch dieſem Unternehmen zu Grunde und ſie ſoll von mir nicht verkannt werden; immer aber bleibt es bedauerlich, daß man ſich in den Mitteln zum Zweck täuſchte und damit viele Menſchen unglücklich machte.“

Und Seite 26: „Denn das ganze Unternehmen durch den General-Commiſſär von vorn herein verpflichtet ꝛc.“

Und Seite 28: „Hätte der General-Commiſſär zu mir geſagt: nimm die Zügel aus meiner Hand, und ſieh, wie du vorwärts kommſt, ſo würde ich ihm geantwortet haben: das iſt ein mühevolles Stück Arbeit, aber gib mir 100,000 Stück Dollars und ich will gut machen, was du verdorben haſt ꝛc.“

Endlich geſteht er auch noch, daß zu jeder Colonie ein guter Kern nothwendig ſei, eine Anzahl oder Geſellſchaft von Menſchen,

welche nicht vom blinden Zufall zuſammengeworfen, ſondern paſſend gewählt ſein müſſe; denn

Seite 6 heißt es: „ſobald der erſte Kern zur Kolonie, ein kräftiger und gewählter iſt.“ — Seite 9: „Hat der Coloniſateur die Stelle gefunden, wo alle Bedingniſſe zu einem glücklichen Fortgang ſich vereinigt finden, und hat er nun den Kern des Unternehmens, die nöthigen Menſchen, beiſammen ꝛc.“ und Seite 28: „Mit einem guten Kern, da wäre dann ohne ſonſtiges Zuthun von ſelbſt was kräftiges und geſundes geworden ꝛc.“

Gleichwohl ſagt er auf Seite 28: „Nur keine Vereine.“ Wer Bevormundung und Schutz bedürftig iſt, der mag nicht in der Ferne ſuchen, was er zu Hauſe reichlich hat. In Texas kann nur der Mann reich und glücklich werden, dem das Herz an der rechten Stelle ſitzt. Wer den Muth hat die Vergangenheit über Bord zu werfen, die Axt zu ſchwingen, ſich ſein Haus ſelbſt zu bauen, Fenzriegel zu ſchlagen, ſein Feld damit einzufriedigen, Ochſen zu lenken, das Feld zu beſtellen, im Nothfall zu milchen und zu buttern, und wem ein einförmiges Leben inmitten einer großartigen Natur genügen kann, der mag ſo arm wie eine Kirchenmaus hierherkommen und er wird ſich bald ſeiner Werke zu freuen haben. Menſchen aber, die ſich unterm Schirm von Geſellſchaften forthelfen wollen, ſind weder mit dem was ſie wollen, noch mit dem, was ſie zu erwarten haben, im Klaren, ſie ſehen ſich in der Ferne nach den gebratenen Tauben um und warten vergeblich auf deren Kommen.“ —

Wie kommt er nun dazu? — Er ſagt auf Seite 7: „Der Staat kann ſich nur rathend und leitend bei der Auswanderung verhalten, die zweckmäßige Organiſation an Ort und Stelle muß den Individuen überlaſſen bleiben ꝛc.“ — Unter Leitung des Staates wird der Mann, mit beſtimmtem Zweck im Auge ꝛc., ſeine Hoffnungen leichter erfüllt ſehen ꝛc.“ — und ſcheint demnach überall, wo er von regeln und leiten ſpricht, nur an den Staat ge-

dacht zu haben. Aber das iſt wieder kaum zu glauben, da ein jeder Knabe weiß, daß der Staat nur gehenlaſſen kann. Wenn der Staat die Leitung übernähme, ſähen wir vielleicht dereinſt eine preußiſche Colonie in Syrien, eine baieriſche in Griechenland, eine heſſiſche in Weiß- und eine andere heſſiſche in Schwarz-Rußland ꝛc. ꝛc., eine deutſche aber nirgends, denn wo wäre dann der Staat, der ſich der „deutſche" ſchriebe? Die Zerſplitterung würde alſo wo möglich noch weiter gehen als jetzt, während man ſie doch beſeitigen will. Und dann: Wer nun den Rath — und mithin auch die Leitung — des Staates nicht annehmen möchte, was ſollte mit dem geſchehen? Jetzt, ſagt Herr Conſtant auf der 7. Seite, führen ſolche Leute gewöhnlich, nachdem ſie die Thür des verwarnenden Beamten hinter ſich haben, folgendes Raiſonnement: „„Hätte der N. das Land meiner Wahl gelobt, ſo ging ich nicht hin, denn es wäre ſchlecht; da er es aber tadelnswerth fand, ſo iſt kein Zweifel, daß ich es dort ſehr gut finden werde!"" — und künftig? — Was Herr Conſtant ſich dabei gedacht hat, mag der Himmel wiſſen; Zwang aber kann ihm doch nicht in den Sinn gekommen ſein, denn dieſer iſt nicht möglich, es müßte denn das Recht der Auswanderung erſt aufgehoben werden. — Denn ſo lange dieſes da iſt, kann ein Jeder gehen wohin er will. Dieſes Recht ſteht aber feſt. Es würde alſo künftig ſein wie jetzt; die Leute werden ſich um den Rath der Beamten nicht bekümmern, und der Staat müßte ſie dennoch ziehen laſſen ganz nach ihrem eigenen Gefallen, wie jetzt. Ferner: Geſetzt nun aber auch, es fänden ſich Leute, welche ſich der Leitung des Staates überlaſſen möchten; würden ſie dadurch einer beſſeren Zukunft ſicherer ſein, als an der Hand eines — und hier namentlich des Mainzer-Vereines? Herr Conſtant ſagt auf Seite 9: „Das Coloniſiren im Großen iſt eine ſchwierige Sache, dazu gehört Ruhe und Umſicht, ein ſcharfer Blick, ein geordneter Plan und ohne dieſen wird keine Colonie gedeihen, wie man in Algier, trotz Anwendung künſtlicher Mittel, deutlich ſehen kann;" — giebt alſo hier ſelbſt ein

Beiſpiel, wo die Hand des Staates eben ſo gut zum Verderben geführt hat, als die Hand des angegriffenen Vereines! — Wie kann er nur darauf gekommen ſein, im Widerſpruche mit dem ganzen Streben unſerer Zeit, ſelbſt auch im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, den Staat an die Stelle der Vereine zu ſetzen und die Menſchen zu verachten, die nicht einzeln gehen wollen? — Wenn er ſprechen wollte, wie man es von einem ſolchen Mann erwarten muß, dann könnte er etwa ſo ſagen: Der Staat kann nur gewähren laſſen, ja nach Bedürfniß auch wohl durch Geſetze hemmen oder fördern; die Leitung kommt dem ganzen deutſchen Volke zu, und dieſes muß ſie durch die Preſſe üben. Unter dieſer allgemeinen Leitung müſſen ſich Vereine bilden, die jedoch den Mainzer Verein nicht überall zum Vorbild nehmen dürfen ꝛc.; die Organiſation aber kann nur die Sache derer ſein, welche einem neuen Organismus außerhalb des Vaterlandes angehören wollen. Die Vereine müſſen in dem Lande und der Gegend, wie die Preſſe es am Beſten findet, Land erwerben und ganz einfach mit dem Lande Handel treiben; jedoch mit der Beſchränkung, daß ſie ihre Käufer nur aus Ländern deutſcher Zunge nehmen; die neuen Organismen, die Kerne ſpäterer Colonien, werden ſich des Landes ꝛc. wegen an ſie wenden, mit ihnen handeln, einig werden und nach Uebereinkunft durch ſie überſiedeln laſſen ꝛc. Auf dieſe Weiſe wird das große, nationale Ziel am ſicherſten erreicht werden, weil es ohne irgend einen Zwang verfolgt wird, und auf keiner Seite Opfer fordert, ſondern Einem wie dem Andern Vortheil bringt. — Statt deſſen aber ſchwatzt er wie ein Narr, und weiß am Erde keinen andern Rath zu geben, als den auf Seite 28:

„Will jemand ein friſches deutſches Leben in Texas finden, will er ſehen, welcher Schlag Leute dieſes Leben und die deutſche Ehre wahrt, der gehe zwiſchen den Braſos und Colorado. Da leben Homöopathen, Allöopathen und Hydropathen friedlich beiſammen, bauen Baumwolle und Taback, und meinen, ſie hätten

dabei den Stein der Weiſen gefunden. Muſikanten ſind jetzt Och-ſentreiber und ſpielen am Sonntag zum fröhlichen Reigen auf, wobei in den Zwiſchenpauſen der Juriſt ſeine Suade verſucht, ob ſie für Mündlichkeit und Oeffentlichkeit geeignet ſei."

Das iſt Alles! Darum aber brauchte er ſolchen Lärm nicht zu machen; eine Zeitungsannonce hätte daſſelbe gethan.

Förster buchb.

Digitized by Google